

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Verkaufs- und Bezugsstellen: Drög II., Křižkova 15 • Zeitungen: 30705, 51400 • (Zustellstellen): 30707 • Belegdruck: 57544

11. Jahrgang.

Samstag, 31. Oktober 1931

Nr. 253.

Was plant das Zentrum? Ein merkwürdiger Artikel der „Germania“.

Berlin, 30. Oktober. (Eigenbericht.) Seit einigen Tagen finden Auseinandersetzungen zwischen der Presse des Zentrums und der Nationalsozialisten statt. Von den Nationalsozialisten werden nachträglich einige Äußerungen in ihrer Presse gegen die Führer des Zentrums als nicht parteiamtlich bezeichnet, was die Zentrumspresse mit Befriedigung zur Kenntnis nimmt.

Das Zentralorgan der Zentrumspartei, die „Germania“, veröffentlicht jetzt einen Artikel, der in auffälliger Weise einen Unterschied zwischen den Deutschnationalen und den Nationalsozialisten festzustellen versucht. Es wird dort erklärt, daß die deutschnationalen Partei aus politisch und wirtschaftlich abgestandenen Elementen besteht und die Nationalsozialisten werden zu einer Neuherberaufgefordert, wie sie sich die Zusammenarbeit mit dieser Partei vorstellen. Es ist möglich, daß beim Zentrum die Absicht vorliegt, in der nationalsozialistischen Partei eine Spaltung herbeizuführen und den Teil, der mit dem Bündnis mit den Deutschnationalen unzufrieden ist, zur Regierungszentrum herüberzuführen. Ob dieser Versuch gelingt, ist allerdings zweifelhaft. Jedenfalls wird das Zentrum Klarheit darüber schaffen müssen, ob es an ein Zusammengehen mit den Nationalsozialisten denkt, weil dann für die Sozialdemokraten eine vollständig geänderte Situation entstehen würde.

Hochverratsklage gegen Alfons.

Paris, 30. Oktober. Die das „Journal“ aus Madrid berichtet, hat der Untersuchungsausschuss, der die für die Errichtung der Diktatur verantwortlichen Personen feststellen soll, seine Arbeiten abgeschlossen. Es ist Anklage erhoben worden gegen insgesamt 20 Persönlichkeiten, von denen aber nur 14 wegen politischer Vergehen verfolgt werden sollen. Die Anklage gegen den früheren König Alfons XIII. lautet auf Hochverrat. In einer Begründung führt der Untersuchungsausschuss aus, daß die Erhebung des Generals Primo de Rivera gegen die Verfassung gerichtet gewesen sei und daß die Beschuldigten den Posten von Direktoriumsmitgliedern übernommen hätten und sich damit einer verfassungswidrigen Handlung schuldig gemacht hätten. Ferner hätten die Beschuldigten unter Verletzung der Verfassung Budgets aufgestellt und Steuern erhoben, die Corias nicht in der von der Verfassung festgesetzten Zeit einberufen und sich die Befugnisse des Parlamentes angemahnt.

Die Heberwindung der Kreditkrise.

Abiehnung des Franqui-Planes. Französischer Gegenplan?

Paris, 30. Oktober. Die Agentur Havas meldet aus Washington: Die Umgehung des Weisen Hauses lehnte es gestern ab, die Meldung zu bestätigen oder zu dementieren, derzufolge der ehemalige belgische Finanzminister Franqui dem Präsidenten Hoover die Errichtung eines internationalen Kreditfonds für die praktische Abiegung der Umwandlung der kurzfristigen Kredite in langfristige vorgeschlagen hat. Trotzdem ist man der Ansicht, daß dieser Vorschlag gemacht wurde; doch habe Präsident Hoover den belgischen Bankier auf die interessierten amerikanischen Bankiers verwiesen.

Die aus New York verkauften, haben die Kreise der Wall Street den Franqui-Plan zwar mit Interesse zur Kenntnis genommen, sich im Übrigen aber zurückhaltend gezeigt. Von einem prominenten Bankier wurde bemerkt, Deutschland sollte zunächst versuchen, seine kurzfristigen Kredite zu vermindern, um dadurch finanzielles Vertrauen zu gewinnen, so daß eine fruchtvolle Verlängerung der kurzfristigen Kredite und später eine Umwandlung in langfristige erfolgen könne. In Kreisen der Federal Reserve Bank lehnte man es ab, den Plan Franqui zu erörtern. Man bemerkte lediglich, es handle sich bei dem Projekt um einen privaten Vorschlag. „Ezzelstor“ meldet von Bord des Dampfers „Isle de France“, daß Laval gestern eine

Vor Englands Uebergang zu Schutzzöllen.

England hinter Zollmauern — Verschärfung der Weltwirtschaftsstrafe.

London, 30. Oktober. Das neue Parlament wird vom König am 10. November feierlich eröffnet werden.

Die nächste Aufgabe Macdonalds nach der gestrigen Beratung mit Baldwin und Samuel ist die Bildung eines erweiterten Kabinetts.

Im Einklang mit der Praxis in den Fällen, wo die Regierung nicht unmittelbar vor den allgemeinen Wahlen gebildet wurde, erhielt der Premierminister den formellen Rücktritt aller Kabinettsmitglieder, so daß er bei der Rekonstruktion des Kabinetts freie Hand in der Entscheidung haben wird. Der Premierminister hatte bereits gestern mit den meisten seiner führenden Kollegen Beratungen und führte heute nachmittags in einer Kabinettsitzung den Vorsitz.

„Times“ nehmen an, daß das rekonstruierte Kabinett etwa 20 Mitglieder zählen wird, und betonen, daß dieses Kabinett eine „harte Mannschaft“ und nicht bloß eine Sammlung repräsentativer Einzelpersonen sein müsse.

Als Kandidaten für das Amt eines Schatzkanzlers werden noch immer Neville Chamberlain und Runciman genannt, die „Times“ sagen jedoch, daß die beste Wahl Baldwin wäre, falls er hierzu seine Zustimmung gebe.

Man nimmt an, daß die rekonstruierte Regierung die kommende kurze Gesetzgebungs-session mit einer Erklärung einleiten werde, in der sie den Schutz des heimischen Marktes vor dem starken Auslandsdumping ankündigen werde. Die interministerielle Kommission wird inzwischen die Frage des Zolltarifes durchberaten.

England sperrt sich ab.

„Times“ analysieren die Aufgabe, welche die neue Regierung wird lösen müssen und betonen, daß das Problem, welches allgemein als Ausgleich der Handelsbilanz bezeichnet wird, in den nächsten Monaten eine ungewöhnlich große Zahl von Konferenzen sowohl mit den Dominien als auch mit den ausländischen Staaten erfordern wird. Was die Unterstützung des Reichshandels betrifft, wird angenommen, daß der Ministerpräsident von Kanada die Einladung zu einer Reichswirtschaftskonferenz nach Ottawa im nächsten Jahre wiederholen wird. In Londoner Geschäftskreisen wird der Vorschlag begrüßt, daß diese Konferenz ebenfalls stattfinden, da es klar ist, daß diese Konferenz die Unterstützung zahlreicher Dominien genießt. Lord Elbank, Vorsitzender des Rates der Vereinigung der Handelskammern erklärte gestern abends, daß die Bedingungen für die Wiederaufnahme der Diskussion über das Problem der Konsolidierung der Reichswirtschaftseinheit niemals so günstig waren.

Unternehmer in Erwartung der Schutzzölle.

Aus dem ganzen Lande werden nun Anzeichen einer Belebung der Industrie gemeldet. Zahlreiche britische Industrielle bereiten eine Reorganisation ihrer Werk- und Fabrikstätten sowie einer Produktionssteigerung vor. Ausländische Fabrikanten, die einen Schutz der heimischen Produktion in Großbritannien mit Hilfe des Zolltarifes erwarten, suchen passend Stellen zur Errichtung ihrer Fabriken auf britischem Boden.

Dienstag Wahl des Fraktionsführers.

Am kommenden Dienstag wird die Labour-Party ihren Fraktionsführer wählen.

Gewerkschafts-Urteil über Thomas bekämpft.

London, 30. Oktober. (Reuters.) Die innerlich, ist Thomas, der bei der Bildung der internationalen Regierung das Portefeuille des Kolonialministeriums übernahm, gleichzeitig von seinem Posten als Generalsekretär des Reichssyndikates der Eisenbahner zurückgetreten, worauf der Vollzugsausschuss des Syndikates beschloß, daß Thomas seiner Pension verlustig gehen soll. Thomas teilte mit, daß er gegen diese Entscheidung an den Delegiertenkongress des Syndikates berufen werde. In der heute stattgefundenen Konferenz dieser Delegierten trug Thomas seinen Fall vor. Die Konferenz jedoch billigte die Entscheidung des Vollzugsausschusses, wofür Minister Thomas seine Pension verliert, die über 500 Pfund Sterling jährlich beträgt.

Ungarn wehrt sich gegen das Finanzdiktat.

Demonstrativer Rücktritt der Regierung?

Budapest, 30. Oktober. (M.F.) Minister des Äußern Dr. Wally gab im Ober-Ausschuss Äußerungen über die Pläne der Regierung, mit denen sie die Frage der Rohstoffbeschaffung und der Leistung des Zinsendienstes zu lösen gedenke. Sodann erläuterte er die Erwägungen, auf Grund deren der Völkerbund die Höchstgrenze des Budgets mit 800 Millionen Pengö festgesetzt hat. Die ungarische Regierung vertritt den Standpunkt, daß eine endgültige Summe nicht festgestellt werden könne. Die Budgetausgaben haben sich mit der notwendig gewordenen Rohstoffaktion auf 983 Millionen Pengö erhöht. Die bisher durchgeführten Abstriche haben diese Summe auf 922 Millionen herabgedrückt. Die Regierung habe in ihrer dem Finanzausschuss des Völkerbundes übermittelten Erklärung die Höchstgrenze

des Budgets mit 890 Millionen Pengö angegeben. Die letzten Ministerräte haben sich mit den Möglichkeiten der Einhaltung dieser Grenze befaßt.

Budapest, 30. Oktober. In Kreisen der Mehrheitsparteien wird im Zusammenhang mit dem Bericht der Finanzausschusses des Völkerbundes von der Möglichkeit einer Konzentrationregierung gesprochen. Die Forderungen der Finanzausschusses seien für die Ration unannehmbar. Eine Ablehnung der von den Finanzexperten vorgeschlagenen Sanierungspläne könne aber nur dann wirksam sein, wenn eine Konzentrationregierung, die sich auf breiterer Grundlage bewege, den einheitlichen Willen der ungarischen Nation vertreten würde. Der Plan ist Gegenstand einer lebhaften Diskussion.

wäre gleich jenen der Emissionsinstitute in den betreffenden Ländern. Damit würde Franqui's Vorschlag an praktischer Bedeutung verlieren.

Franz Stibruny wieder verhaftet.

Prag, 30. Oktober. Franz Stibruny ist heute abends wegen des begründeten Verdachtes der verführten Zeugenbeeinflussung in seiner Strafsache neuerlich in Haft genommen worden.

Verantwortungsloses Gerede.

Als Herr Udrzal Ministerpräsident wurde, bloß weil es nun einmal als ein göttliches Gebot gilt, daß ein tschechischer Agrarier dieses Amt bekleiden muß und in der ganzen Partei eben kein anderer da war, der wenigstens äußerlich repräsentativ genug gewesen wäre, bezeichnete er sich bescheidenweise selbst als eine Art Platzhalter für einen Geeigneteren, der später einmal kommen sollte. Mehr als ein Lügenbühler ist der gute Mann nie gewesen und früher hat er sich auch wohl selbst nicht eingebildet, ein großer Staatsmann zu sein. Der Mangel eines wirklichen Führers der Regierung, eines mit Initiative und Voraussicht, der es auch verstanden hätte, in das parlamentarische Getriebe einfließend, ordnend und richtunggebend einzugreifen, wurde oft genug schmerzlich empfunden, aber Herr Udrzal sah nun einmal auf dem Platze des Ministerpräsidenten. Immerhin wäre bei dieser Rollenverteilung, in die sich Udrzal fügte, die Gefahr, daß ein Malheur angerichtet werde, eine geringe geblieben, doch neuestenens hat er wohl durch unbewusste Auto-suggestion die Meinung gewonnen, daß er zu mehr als zum Vorsitzenden des Ministerrates berufen ist und er hat am Vorabend des Staatsfeiertages im Budgetausschuss des Abgeordnetenhauses eine Rede gehalten, von der einzelne Teile ebenso großes Aufsehen — mehr noch Verblüffung — wie Entrüstung erregt haben. Es wäre dem Herrn Udrzal dringend anzuraten, sich schleunigst auf die von ihm früher gespielte Rolle eines sogenannten repräsentativen Vorsitzenden der Regierung zurückzuziehen und Exkurs ins „Staatsmännische“ zu unterlassen, denn sonst kommt für ihn und für den angeblich von ihm geführten Staat nichts Gutes dabei heraus. So wie er sprach, darf nicht ein seiner Verantwortung bewußter Politiker, geschweige denn ein Staatsmann sprechen.

Rur an einer Stelle seiner Rede hat Udrzal Zurückhaltung beobachtet, nämlich als er von der berüchtigten Wolf-Presse sprach. Da gefiel er sich in der Rolle des berühmten gewordenen Gerichtszeugen: „Mein Name ist Hoafe, ich weiß von nichts.“ Eine Beziehung der Regierung zu den Wolf-Zeitungen leugnete er rundweg ab, obwohl ihm der Chef des Presse-Departements des Ministerrats-Präsidenten, den er doch zur Hand hat und der ihn auch über die Wolf-Presse wiederholt, wenn auch nicht richtig informiert, manches darüber erzählen konnte, falls er es, wie man zu glauben, nicht selbst wüßte. Er behauptete auch kühn, daß die Wolf-Zeitungen von der Regierung „in keiner Weise“ unterstützt werden. Die Widerlegung dieser Behauptung würde der Herr Ministerpräsident leicht ermöglichen, wenn er, wie schon wiederholt verlangt wurde, endlich den Vertrag des Wolf-Verlages mit der staatlichen Truderei, in der die Wolf-Blätter hergestellt werden, vorlegen würde und wenn man so Gelegenheit erhielte, nachzuprüfen, wie viel an Staatsgeldern indirekt dem Wolf zuließen. Etwas weniger Zurückhaltung beobachtete der Ministerpräsident schon bei seiner Stellungnahme zur Frage der 40-Stundenwoche. Hier hielt er nur mit den Gründen, die schwerwiegend für die Einführung der 40-Stundenwoche sprechen, zurück, während er unheimlich redselig bei der Ausführung der Gründe war, die angeblich gegen den Entwurf des Fürstorgeministers sprechen. Kardinal geradezu aber ließ er sich gegen den bekannten amerikanischen Senator Vorah aus, und er glaube sich da wohl in einer agrarischen Versammlung zu befinden, der man leichte Wipe statt wirklicher Argumente vortragen darf. Vorah, der sich wiederholt für eine Revision der Friedensverträge ausgesprochen hat, in denen er eine der ersten Ursachen der Schwierigkeiten Europas und die schlimmste Bedrohung des Friedens erblickt,

wurde von Udrzal — ausgerechnet von Udrzal! — als „der Onkel aus Amerika“ verhöhnt, der uns (welche Zustimmung!) ewigen Frieden sichern will und dessen Ratschläge „wir“ ablehnen. Nicht alle Onkel aus Amerika werden abgelehnt, man hat oft in kitzeligen Denkmälern, Gassenbezeichnungen und Namen von Bahnhöfen etc. dies bewiesen, sie werden auch nicht mit leichten agrarischen Witzen verspottet, nur solche „Onkel“ werden verworfen, die „unseren“ imperialistischen Reigungen und „unserer“ gelegentlichen Vorliebe fürs Säbelkasseln nicht Rechnung tragen wollen. Angenehm sind „uns“ nur die „Onkel“, die als Deckmantel für das Unrecht der Friedensverträge zu verwenden sind, da sie ja doch, um Frieden und Gerechtigkeit in die Welt zu bringen, in den Krieg geweten waren. Borah und Udrzal — wer die beiden kennt, weiß, wie berechtigt der letztere ist, dem ersteren eine lange Nase zu drehen.

Vollends hemmungslos aber zeigte sich Herr Udrzal, da er es für notwendig hielt, mit der Suspendierung der Verfassung zu drohen. Er hält den Zeitpunkt für eine solche „Ausnahmeseinrichtung“ zwar noch nicht gekommen, aber offenbar glaubt er ihn sehr nahe, denn sonst könnte er doch nicht, so muß man glauben, für sehr nahe, von einer solchen Möglichkeit sprechen. Selten wurde von verantwortungsvoller Stelle eine so leichtfertige Äußerung gemacht, wie sie dem Herrn Udrzal beliebt. Die Regierung stützt sich auf eine Mehrheit wie nie zuvor und daß für wirkliche, ja sogar für vermeintliche Staatsnotwendigkeiten auch bei veränderter politischer Konstellation keine Mehrheit aufzutreiben wäre, dafür liegen nicht die geringsten Anzeichen vor. Ein Versagen des Parlamentarismus kann also der Ministerpräsident nicht im Auge gehabt haben, als er seine Drohung mit einer eventuellen Diktatur vorbrachte, vielmehr muß man glauben, daß er eine Zuspitzung der wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten in der Republik im Auge hatte. Hier ist nun der besondere Leichtsinns zu suchen, mit dem Udrzal brillierte. Würde eine Zeitung von einer durch solche Eventualitäten möglicherweise bedingten „Notwendigkeit“ schreiben, sie würde voraussichtlich der Beschlagnahme verfallen, weil der Zensur wahrscheinlich eine Beunruhigung der Bevölkerung, einen Alarmruf darin entdecken würde. Wie muß das Inland, wie aber erst das Ausland über die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse in einem Staate denken, wie müssen diese Verhältnisse beschaffen sein, wenn der an erster Stelle der Regierung stehende Mann bereits die Stunde für gekommen erachtet, davon zu sprechen, daß die gewöhnlichen Mittel gegebenenfalls nicht ausreichen werden, um die Schwierigkeiten zu bewältigen und daß erforderlichenfalls das Parlament und die Verfassung ausgeschaltet werden müßten. Denn dies und nichts anderes ist aus den Worten des Ministerpräsidenten herauszuhören. Bei Besprechung der 40-Stundenwoche sprach er von der Vorsicht, mit der man an diese Frage herantreten müsse, bei der viel heftigeren Frage der Gestaltung unserer wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse lie-

er diese Vorsicht, die von jedem anderen Staatsbürger unter Strafdrohung gefordert wird, restlos vermissen.

Der Ministerpräsident hat — und dies ist das besondere Unikum — nicht für die Gesamtregierung gesprochen, sondern sozusagen zu seiner eigenen Passion. Man kann nicht geradezu verlangen, daß ihm ein Mundkorb angelegt wird, aber dann muß die Freiheit, die er sich herausnimmt, für alle Staatsbürger gelten, deren Äußerungen ja doch, selbst wenn sie durch Zeitungen eine größere Publizität erlangen, nicht annähernd so gefährliche Folgen

hervorrufen können, als wenn sie von so sichtbarer Stelle wie von der eines Ministerpräsidenten vorgetragen werden. Wollte man nicht darauf eingehen, so müßte auch das Privilegium des Herrn Udrzal, Unruhe in die Bevölkerung zu tragen — man beachte nur, wie sich die Kommunisten freudig der Auslassungen bemächtigen und sie ausschroten! — beseitigt werden. Die Zeiten sind zu ernst, als daß wir uns den Luxus erlauben könnten, daß der erste Mann der Regierung mit der Sorglosigkeit und der Ahnungslosigkeit eines Kindes den Teufel an die Wand malt!

Wahlsystem und Wahlunrecht.

Eine Lehre für die Gegner der Verhältniswahl.

Anlässlich der angekündigten Reform der Gemeindevahlordnung sind auch bei uns, vor allem im Reichstagslager, wieder Stimmen laut geworden, die sich gegen die Verhältniswahl und für die Rückkehr zu dem alten Wahlsystem ausgesprochen haben. Nun zeigt uns das englische Beispiel zur rechten Zeit, zu welcher unerhörten Unrecht oft die Wahl in Einerwahlkreisen führen kann. Die Verteilung der Parlamentssitze steht in keinem Verhältnis — es ist eben der direkte Gegensatz von Verhältniswahl — zu den erreichten Stimmen. Schon gestern haben wir mitgeteilt, daß diesmal die konservative Partei in England auf 25.000 Stimmen ein Mandat, die Arbeiterpartei aber erst auf 134.000 Stimmen eines erhielt. Es

waren also fünfsechsmal soviel Stimmen zur Erreichung eines Labour-Mandats als zur Erreichung eines Bürgerblockmandats nötig. Das soll das ideale Wahlsystem sein? Dabei haben die bürgerlichen Parteien kein unbedingtes Interesse an dem System, denn es kann sehr gut auch das Wahlglück der anderen Seite zunichte machen. Das letztemal hatte die Labourparty weniger Stimmen, aber mehr Mandate als die konservative Partei.

Folgende Gegenüberstellung mag zeigen, wie sehr das tatsächliche Wahlergebnis durch das ungerechte und sinnlose Wahlsystem verfälscht wird:

Partei:	Stimmen:	Tatsächlich erreichte Mandate:	Bei Verhältniswahlrecht wahrscheinlich erreichte Mandate:
Konservative	11.867.679	472	339
Arbeiterpartei	6.611.167	49	189
Liberal	1.949.485	72	55
Macdonald	338.517	13	9
Unabh. Oppositionelle	705.722	6	20
		612	612

Diese Aufstellung zeigt, daß die Konservativen 133, die Liberalen 17, die Macdonald-Gruppe 4 Mandate zuviel, die Arbeiterpartei aber 140 Mandate zu wenig erhalten haben. In Prozenten ausgedrückt, stellt sich das Wahlunrecht so dar:

Partei:	Zu viel Mandate um:	Zu wenig Mandate um:
Konservative	40%	—
Liberal	30%	—
Macdonald	40%	—
Arbeiterpartei	—	70%

„Udrzal warn!“

Wen denn, liebe „Landpost“?

Das Organ des Herrn Ministers Spina, seit Jahren gewohnt, zu allem, was des höchst agrarische Obrigkeit sagt, bereit zu werden und die Schleppe des berühmten „Agrarismus“ der Reichsbauern zu tragen, freut sich natürlich auch über die reichlich deplacierte Erklärung des Ministerpräsidenten im Budgetauschuss. Die „Landpost“ meldet die Entgleisung des Regierungschefs mit dem Titel „Udrzal warn!“. Im Untertitel schreibt sie: „Sollten wir nicht vernünftig sein...“ Wir hoffen, daß die „Landpost“ dieses „wir“ auf sich, bzw. auf die Agrarier be-

Bei einem gerechten Verhältniswahlrecht hätte die gesamte Bürgerfront eine knappe Zweidrittelmehrheit, so haben die Konservativen allein eine große Dreiviertelmehrheit.

Wenn an einer gerechten und wirklich demokratischen Verteilung der parlamentarischen Macht etwas liegt, der wird sich darum gegen jeden Eingriff in das Verhältniswahlrecht wehren — womit nichts gegen Reformen gesagt sein soll, die sich im Rahmen des Prinzips halten, die, ohne die Proportionalität zu schädigen, gewisse Uebel der großen Wahlkreise und der Parteienwut beseitigen könnten!

der Nationen bezieht, anderen Adressen eine Warnung nicht schaden kann. Denn wenn Herr Udrzal irgendeinen Grund hätte zu warnen und zu drohen, dann hätte ihn wahrhaftig keine eigene Partei geliefert. Wenn er um den Staat wirklich so besorgt ist, dann soll er die Herren einmal zur Vernunft bringen, die sich noch nie gewirrt haben, Staatsnotwendigkeiten zu sabotieren, wenn es um ihre Partei, Klüngel und Privatinteressen ging. Wer hat denn die Arbeit des Parlaments immer wieder lahmgelegt, die Gesetzesvorlagen „junktimiert“ und „gesperrt“, für jede staatsnotwendige Vorlage erst Uderlus bekommen müssen? Das waren noch allemal die Herren Agrarier beider Nationen. Es ist ja kein Geheimnis, daß sie auch ge-

genwärtig wieder den Gesetzesvorlagen, die im Interesse des Staates und der Bevölkerung dringend sind, Hindernisse in den Weg legen. Die grünen Herrschaften werden sich ohne Zweifel auch nicht genieren, das Budget zu „bloody-re“, wenn sie für irgendeinen ihrer Fonds noch ein paar Millionen herauskasseln wollen. Gegen diese ungesägten Egoisten und Demagogen könnte sich Herr Udrzal mit Recht wenden. Sie bringen den Staat in Mißkredit und schädigen die Wirtschaft. Sie am besten bereiten Parastimmungen vor, die geeignet sind, „außerordentliche Maßnahmen“ distanzabel zu machen, zu denen sonst nicht der geringste Anlaß vorliegt. Hoffentlich lassen sie sich gesagt sein, was sie selbst als den Sinn der Erklärung Udrzals ansprechen: „Sollten wir nicht vernünftig sein...“ Es wäre das nicht das erstmal; aber es wäre im Interesse aller, wenn sie ausnahmsweise einmal vernünftig wären!

Der Landesauschuss für Böhmen hat in seiner Sitzung vom 30. Oktober 1931 59 Gemeindefinanzbudgets durchberaten und 39 Gemeinden die Einhebung verschiedener Abgaben und Zuschläge bewilligt. Für Meliorationen und Wasserleitungen wurden Landeszuschüsse im Gesamtbetrag von 1,6 Millionen K genehmigt und Bau- und Maschinenarbeiten in Landesinstituten im Gesamtbetrag von 214.000 K vergeben.

Der Bedarf ist unabweislich! Der Landesauschuss unseres Landes scheint noch immer in den glücklichen Zeiten zu leben, in denen unser Land genug Geld hatte, um damit nach Belieben zu wirtschaften, Zeiten, in denen es keine Krise und Arbeitslosigkeit gab und nicht im Jahre 1931, in dem alle Kräfte dazu aufgewendet werden müssen, im Rahmen der Möglichkeit die furchtbare Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und der noleidenden Bevölkerung Hilfe zu bringen. Das hat zur Genüge der Voranschlag für das Jahr 1932 gezeigt, in dem die Bedarfsposten für Landwirtschaft — die ja sicherlich auch einer finanziellen Unterstützung bedarf, aber kaum einer solchen, wie es im Budget vorgesehen ist — und soziale Fürsorge zu einander im krassen Mißverhältnis stehen. Besonders deutlich zeigt sich aber das Unverständnis des Landesauschusses für die Notlage der Bevölkerung des Landes in einem Antrag, der vom Landesauschuss der Landesvertretung zur Genehmigung vorgelegt wird. Im Grundsatz wird diesem Antrag, der die Errichtung einer „Verwaltungswissenschaftlichen Sektion bei der Landes-Boothauswirtschaftlichen Versuchsanstalt in Brünn“ fordert, heißt es nämlich wörtlich:

Der Bedarf nach Errichtung einer Rechnungsverwaltungswissenschaftlichen Sektion ist unabweislich, besonders in der gegenwärtigen Zeit, da die Rentabilitätsfragen der Landwirtschaft und besonders der Viehzucht nicht nur an der Spitze des sachlichen und wissenschaftlichen, sondern vorwiegend des praktischen Interesses stehen.

Also in der gegenwärtigen Zeit, in der Millionen Menschen hungern und darben müssen, in der die Arbeitslosigkeit in unserem Lande einen Höhepunkt erreicht hat, ist die Errichtung dieser Sektion, die die Aufgabe hat, die organisatorische, forschungs- und beratschlagende der übrigen Sektionen zu ergänzen und zu verbinden, unabweislich, müssen die 12.000 K, die die Schaffung dieser Sektion erfordert, hinausgeworfen werden, da ja die Rentabilitätsfrage der Viehzucht und nicht die nach Erhaltung der Menschheit an der Spitze des wissenschaftlichen und praktischen Interesses stehen.

Der Traumlenker

Roman von Hermynia Zur Mühlen.

Hat er nun endlich das Unrecht gesühnt? Hat er, der Traumlenker, endlich den wahren Traum eines Menschen entdeckt und aufzusehen lassen?

Er wußte es nicht. Er zweifelte an allem. Wie späte Nadeln stachen erstals in sein Herz die Worte:

„Du wirst tappen im Ritzen, wie ein Blinder tappet im Dunkeln.“

Fünfzehntes Kapitel.

Zwischenpiel.

In der Welt der Presse herrschte ungeheure Aufregung. Die Großindustriellen und Finanziers, die morgens, am Frühstückstisch, nichts ahnend noch ihrer Zeitung griffen, ließen den Kaffee in den Tassen kalt werden und lasen mit gezuckelter Stirn und geweiteten Augen einmal, zweimal den Leitartikel.

Sie griffen sich an den Kopf. — waren sie verrückt geworden? War das nicht länger ihre Blatt, die Zeitung, die bisher bedingungslos ihre Interessen vertreten hatte?

Sie sahen nach, ja, Gabriel Minker. Ihr Mann, das Sprachrohr ihrer Ansichten, stand noch immer als Chefredakteur auf dem Kopf der Zeitung. Unbewußtlich. Unerträglich. Das durfte nicht geschehen werden.

Gabriel Minker war mit seiner ganzen Kraft, seiner ganzen Begabung, zum „Feind“ übergegangen. Aus dem Sprachrohr der Großindustrie war ein Megaphon geworden, durch das eine neue Stimme brüllte, ein Mensch sprach, der den alten Glauben abgeschworen hatte und sich mit fanatischer Offenheit zum neuen bekannte.

In den Straßenbahnen zeigten völlig verblüffte Männer sich die Zeitung:

„Roch vorgestern stand genau das Gegenteil drin. Verstehen Sie das?“

„Rein, aber was hier gesagt wird, hat Hand und Fuß. Die Sache scheint doch anders zu sein, als wir zuerst geglaubt haben.“

Und in den Redaktionen der andern Blätter fragten einander die Menschen:

„Was sagen Sie zum Leitartikel im „Vaterland“?“

„Ist der Rest übergeschwappt? Oder steht da irgendein Kniff dahinter?“

Peter Brenn traf in einer Hotelbar Edmund Brohmer, den Generaldirektor des Stahlwerks. Er konnte nicht umhin, den Gewaltigen mit einem spöttischen Lächeln zu grüßen.

Zu seinem Erstaunen blieb Brohmer vor keinem Lächeln stehen.

„Darf ich mich zu Ihnen setzen, Herr Brenn?“

„Bitte.“

Brohmer setzte sich, bestellte einen Koffee und betrachtete Peter mit seltsamem Lächeln.

„Sie kommen sich wohl recht großartig vor, wie „junger Mann“?“ fragte er liebenswürdig.

Peter lächelte die alte Geizigkeit, die ihn immer in der Nähe dieses Menschen überkam. Er gab den Blick zurück, leerte sein Glas und entgegnete langsam, herausfordernd:

„Wie kommen Sie sich vor, Herr Generaldirektor? Ich muß zugeben, daß mich das interessiert.“

„Mein Gott“, Edmund Brohmer zog eine Zigarre aus dem Lederetui und zündete sie an. „Ich freue mich darüber, einen fast ebenbürtigen Gegner gefunden zu haben. Das kommt so selten vor, daß es mir immer Spaß macht.“

„Kannst du ebenbürtig?“ fragte Peter schneidend. „Ich glaube, Sie können getrost das „soll“ fortlassen, Herr Generaldirektor.“

Brohmer lächelte.

„Nein, mein junger Freund, das kann ich nicht. Ihr Triumph wird ein paar Tage währen, im besten Fall eine Woche. Dann aber werde wieder ich der Sieger sein.“

Er blies eine dicke Rauchwolke in die Luft und sah Peter forschend an.

„Ihre Triumphe werden nie lange währen, Herr Traumlenker.“

„Weshalb glauben Sie das?“

„Weil Ihnen dazu die wichtigste Vorbedingung fehlt.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

Edmund Brohmer lehnte sich bequem zurück und schlug ein Bein über das andere. Dann fragte er unermittelt:

„Weshalb haben Sie das Experiment mit Minker gemacht?“

„Weil ich es für richtig hielt.“

„Rein, mein junger Freund, das stimmt nicht; das wissen Sie ja selbst. Sie haben es gemacht, weil ich Ihnen unsympathisch bin, weil Sie mit mir fertig werden, mir Ihre Macht beweisen wollten.“

Peter schwieg.

„In Wirklichkeit interessiert Sie weder Minker, noch Minkers Überzeugung. Oder reden Sie sich vielleicht ein, daß Sie an dieselben Dinge glauben, wie er?“

„Jedenfalls eher als an ihre Überzeugung, Herr Generaldirektor.“

„Eher ist kein Wort. Man glaubt oder man glaubt nicht. Ich zum Beispiel glaube, und auch Minker glaubt — für den Augenblick. Sie aber, Herr Peter Brenn, Traumlenker, glauben an nichts, nicht einmal an Ihre eigene Macht, Ihre eigene Persönlichkeit. Sie zweifeln an allem, und deshalb werden Sie auch, Ihrer seltsamen Fähigkeit zum Trost, nie etwas erreichen.“

„Das ist nicht wahr!“ brauste Peter auf.

„Doch, es ist wahr, und Sie wissen es selbst.“

„Ich gebe gerne zu, daß sogar ich mich einen

Augenblick von Ihnen blenden ließ und Sie für gefährlich hielt.“

„Das war wohl damals, als Sie den Versuch machten, mich zu bestechen?“ fragte Peter höhnlich.

„Ja“, gab der andere gleichmütig zu. Dieser Versuch mißlang. Aber glauben Sie wirklich, daß es mir nicht gelungen wäre, Sie auf die eine oder andere Art unschädlich zu machen, wenn ich Sie für wirklich gefährlich gehalten hätte?“

Peter verhornte stumm. Er dachte daran, daß er sich mehr als einmal verwundert gefragt hatte, weshalb Edmund Brohmer keinen Versuch unternahm, ihm Gabriel Minker zu entreißen.

Das also war der Grund gewesen. Der Generaldirektor hielt ihn für ungefährlich. Eine plötzliche Angst packte ihn: wie, wenn der Mann da vor ihm recht hätte?

Die kalte gelassene Stimme setzte fort:

„Unserer Marionette, Herr Brenn, wird nun einige Tage an Ihrer Schnur tanzen. Lassen wir ihr das Vergnügen. Dann aber wird sie wieder an der meinen tanzen oder — zerbrechen.“

Unserer Marionette, wie Sie, Herr Generaldirektor, Gabriel Minker zu nennen belibien, ist ein Mensch. Sie wird handeln, wie es ihr beliebt.“

Edmund Brohmer lachte.

„Die Bezeichnung „Marionette“ stammt von Ihnen, Herr Brenn, nicht von mir. Sie sagen Mensch? Wissen Sie eigentlich, was ein Mensch ist? Können Sie, gerade Sie, beurteilen, wo die Puppe aufhört und der Mensch anfängt? Ich glaube es nicht, sonst hätten Sie nie Ihr Spiel mit den Marionetten begonnen. Sie vermögen ja nicht einmal Wirklichkeit und Traum von einander zu unterscheiden.“

Er stellte die leere Koffelasse auf den Marmor Tisch zurück.

„Minker, zahlen.“

(Fortsetzung folgt.)

Groener hebt das „Volksfreund“-Verbot an

Berlin, 30. Oktober. Wie die „B. Z.“ meldet, hat Reichsinnenminister Groener das Verbot der sozialdemokratischen Braunschweiger Zeitung „Volksfreund“ mit Wirkung vom 1. November ab aufgehoben. Erlassen war das Verbot vor kurzem am 21. Oktober von dem nationalsozialistischen Innenminister von Braunschweig Klages auf acht Wochen, so daß der „Volksfreund“ erst Mitte Dezember hätte wieder erscheinen können. Gegen das Verbot des nationalsozialistischen Innenministers hatte der Braunschweiger „Volksfreund“ Beschwerde beim Reichsgericht eingelegt. Nach Prüfung dieser Beschwerde hat das Reichsinnenministerium Reichsminister Groener gestern empfohlen, das Verbot mit Wirkung vom Sonntag ab aufzuheben. Daraufhin ist der braunschweigische „Volksfreund“ von der Entscheidung des Ministers Groener amtlich informiert worden. Die sozialdemokratische Zeitung in Braunschweig kann also vom Sonntag ab wieder erscheinen.

und stellt Strafantrag gegen den „Vorwärts“.

Gleichzeitig damit wird bekannt, daß Groener gegen den Berliner „Vorwärts“ Strafantrag gestellt hat. Vermutlich tat er dies in seiner Eigenschaft als Reichswehrminister, da sich der Garnisonsälteste von Braunschweig, ein Oberst Geier, über die Berichtserstattung des „Vorwärts“ beklagt hat. Oberst Geier behauptet, daß bei dem Nazitreffen in Braunschweig nicht ts passiert sei, während in Wirklichkeit drei Arbeiter getötet, mehr als sechzig verletzt und viele Arbeiterwohnungen demoliert wurden. An diesem Bericht des Garnisonsältesten hatte der „Vorwärts“ Kritik geübt.

Ob es zu einer Verhandlung kommen wird, ist noch zweifelhaft, der „Vorwärts“ wird sich dann die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die Braunschweiger Vorgänge in aller Öffentlichkeit vor Gericht zu behandeln.

Henderson doch Vorsitzender der Abrüstungskonferenz.

London, 30. Oktober. „Daily Herald“ meldet: Arthur Henderson wird auf der Genfer Abrüstungskonferenz den Vorsitz führen. Das auf dem Kontinent verbreitete Gerücht, daß er wegen des Ergebnisses der britischen Parlamentswahlen wahrscheinlich seinen Posten als Vorsitzender der Abrüstungskonferenz niederlegen werde, nimmt keine Rücksicht darauf, daß Hendersons Ernennung persönlich und nicht politischen Charakter trug.

Die Prager Rotenbanken-Konferenz.

Basel, 30. Oktober. Die Prager Konferenz der Leiter verschiedener mitteleuropäischer Zentralbanken tritt am 3. November zusammen. In dieser Konferenz sind eingeladen worden die Tschechoslowakei, Österreich, Deutschland, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien, Polen und Griechenland. Während sich Polen voraussichtlich nur durch einen Beobachter vertreten lassen wird, hat sich Griechenland noch nicht darüber geäußert, ob es an der Konferenz teilnimmt. Die BZ wird sich vertreten lassen durch Dr. Blessing und Portos, der kürzlich in Basel eingetroffen ist und voraussichtlich Hood von der Bank von England erregen wird, da Hood der nächsten Verwaltungsratsitzung der BZ sein Rücktrittsgesuch überreichen wird.

Stahlhelmwaffen entdeckt.

Berlin, 30. Oktober. Die Polizei in Fürstentum Wald (Brandenburg) nahm in einem erst vor wenigen Tagen eingerichteten Stahlhelmsheim eine Kontrolle vor. Dabei wurden, wie die Blätter berichten, in dem Gepäc und in den Beuten der im Heim untergebrachten Stahlhelme mehrere Selbstladepistolen, Munition und zahlreiche Stihwaffen gefunden. Das Heim selbst ist lockerneumäßig eingerichtet. Frauen des Louisenbundes sorgen für die Verpflegung des Stahlhelmbundes. Man erwartet Maßnahmen auf Grund der Rotverordnungen, die die Schließung derartiger Sammelstätten gestatten.

Die Entwicklung der Arbeiterpartei.

Wahlen	Mandate	Stimmen
1900	2	62.698
1906	29	323.195
1910 (Jänner)	40	505.890
1910 (Dezember)	42	370.802
1918	57	2.244.945
1922	142	4.236.733
1923	191	4.348.379
1924	151	5.487.630
1929	288	8.345.063
1931	53	6.614.000

Ungeachtet des großen Mandatsverlustes und trotz der Einbuße von nicht ganz ein Viertel ihrer Stimmen, hat die Arbeiterpartei bei den jetzigen Wahlen noch immer um 1,2 Millionen Stimmen mehr erhalten als bei den Wahlen von 1924, um 2,3 Millionen mehr als bei den Wahlen von 1923, deren Ergebnis die erste englische Arbeiterregierung war. Sie hat also von rund drei Millionen Stimmen, die sie bei ihrem Wahlsieg im Jahre 1929 gewann, immerhin rund eine Million dauernd festzuhalten vermocht.



Woher das neue Kleid?

„Glatt erspart“, sagt das moderne Fräulein Hannerle.
„Erstens, weil ich mit Radion und daher viel billiger wasche, und zweitens, weil ich Zeit finde, mir die Kleider selbst zu nähen.“



- 3 Punkte sind wichtig:**
1. kalt auflösen,
 2. 20-30 Minuten kochen,
 3. erst warm, dann kalt spülen.

Die Dienstzeitverkürzung muß durchgeführt werden!

Ein energischer Vorstoß beider sozialdemokratischer Parteien im Budgetausschuß

Prag, 30. Oktober. Im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich heute vormittags Genosse Kremler ausführlich mit dem Kapitel Abrüstungskonferenz und Herabsetzung unserer Militärbudgets. Hervorzuheben ist, daß vorher auch der tschechische Genosse Humelhaus sich mit aller Energie für die endliche Einführung der Dienstzeitverkürzung und für die Herabsetzung unserer Militärkosten einsetzte, so daß also auch in dieser wichtigen Frage die völlige Übereinstimmung der beiden sozialdemokratischen Parteien klar zutage trat.

Genosse Kremler quittiert mit Befriedigung die Ankündigung des Referenten, daß auch mit Rußland Handelsvertragsverhandlungen vorbereitet werden und bei den Verhandlungen mit Ungarn eine Annäherung eingetreten ist. Wir vermüßten dabei aber eine Darstellung der Situation unserer Verträge mit Deutschland und Österreich, welche beiden Staaten doch unsere größten Abnehmer sind.

Was die Probleme der Abrüstungskonferenz betrifft, so fehlt uns der Glaube an die Aufrichtigkeit jener Kreise, die immerfort von der Abrüstung reden. Die Mehrheit der Staatsräumer legt für die Abrüstung lediglich ein Sippensbekenntnis ab und so sind bisher alle Versuche, wirklich zu einer Abrüstung zu kommen, gescheitert. Die zwischen den Staaten bestehenden militärischen Verbindlichkeiten sind heute die größte Gefahr für die Staaten. Es müßte also aufgeklärt werden, inwieweit solche Verpflichtungen bestehen, und welcher Art sie sind.

Wenn wir in Europa keine derartigen Bündnisse hätten und wenn alle Staaten einsehen, daß sie auf einander angewiesen sind, würde dies die größte Sicherheit des Friedens bedeuten.

Das Referat des Herrn Dr. Kalas über das Verteidigungsministerium hat uns erlautet, weil es in diametralen Gegensatz zu dem Referat über das Außenministerium, aber auch zu Äußerungen steht, die in der letzten Zeit führende Persönlichkeiten über den Militarismus gemacht haben. Der Herr Referent hat einfach erklärt, es fehlten die Voraussetzungen zur Durchführung der vierzehnmonatigen Dienstzeit, und damit ist für ihn dieses Kapitel erledigt. Und doch

müßten wir genaues Verstand erhalten, wie es mit den Möglichkeiten zur Dienstzeitverkürzung wirklich bestellt ist.

Es wird von keiner Seite bestritten, daß die Tschechoslowakei ein verhältnismäßig viel stärkeres Heer hat, als andere Staaten. In der „Prager Presse“ hat der Herr Minister Biskovsky kürzlich Gedankenläufe entwickelt, die zeigen, daß der gute Wille vorhanden ist, die Frage der Dienstzeitverkürzung ernstlich zu erwägen. Angehörig brauchen je neun Rekruten schon einen längerdienenden Unteroffizier zur Ausbildung. Als Lote kann ich nicht untersuchen, ob die geforderte Zahl von 8000 längerdienenden Instruktoren unbedingt notwendig ist, doch muß ich darauf verweisen, daß wir heute bereits einen effektiven Stand von 5422 längerdienenden Unteroffizieren haben; es fehlen also 2500 Mann. Aber wir haben ja schließlich noch 8200 Pöharische und Rotmeißler, außerdem 750 Zugführer und 3725 Korporale an aktiven Unteroffizieren, die ja auch zur Ausbildung herangezogen werden können!

Daraus ergibt sich, daß der Stand von 8000 Instruktoren vollständig vorhanden ist; von diesem Gesichtspunkt aus kann es also keine Hindernisse für die Durchführung der vierzehnmonatigen Dienstzeit geben.

Wenn das Ministerium ernstlich an die Lösung dieser Frage herangeht und in Verbindung damit auch die Regulierung der Bezüge der längerdienenden Unteroffiziere in Angriff nehmen würde, würde das Parlament sich wahrscheinlich nicht weigern, den längerdienenden Unteroffizieren die Möglichkeit eines anständigen Auskommens zu sichern. Wenn wir eine genügende Anzahl von längerdienenden nicht jetzt in der Zeit der Arbeitslosigkeit bekommen kann werden wir sie in der Zeit einer guten Konjunktur schon gar nicht bekommen!

Zum Schluß stellt Redner fest, daß es Aufgabe der Regierung wäre, unserer Delegation, die nach Genf gehen wird, den Auftrag zu geben,

mit allen Kräften dahin zu wirken, daß die Abrüstungskonferenz von Erfolg begleitet sein möge, und daß sich die Tschechoslowakei nicht unter jene Staaten einreihe, die zwar ein Sippensbekenntnis zur Abrüstung ablegen, praktisch aber nichts für sie tun. Der Weltfrieden wird nicht durch die Vorbereitung zum Krieg gesichert, sondern nur durch Vereinbarungen nach Verständigung der Völker und durch

gute Beziehungen zu den Nachbarstaaten. Dadurch werden wir den Frieden besser sichern, als durch die beste Armee, weil wir dadurch zum Wohlstand und zur gegenseitigen Verständigung gelangen, und zwar nicht durch Aufrüstung, sondern durch Befestigung des Militärs überhaupt.

Auch der tschechische Genosse Humelhaus

setzte sich in sehr entschiedener Weise für die endliche Durchführung der Dienstzeitverkürzung ein. Auch die tschechische Sozialdemokratie hält die unter dem Druck der Verhältnisse zustandgekommene Kürzung des Militärretais nicht für hinreichend. Neben der Verkürzung der Dienstzeit auf 14 Monate

muß auch der Präsenzstand des Heeres von 120.000 auf 80.000 Mann herabgesetzt werden. Frankreich hat vor einem Jahr die Präsenzdienstzeit auf zwölf Monate verkürzt und es hat sich in der Praxis gezeigt, daß dies genügt. Auch wir dürfen damit nicht eine Stunde länger jögern.

Wir fordern deshalb, daß die zwölfmonatige Präsenzdienstzeit gesetzlich mit der Einschränkung eingeführt wird, daß für ein Uebergangsladium von zwei Jahren die Dienstzeit noch 14 Monate betragen soll. In diesen zwei Jahren müssen alle Maßnahmen zu einer

weiteren Verkürzung von zwölf auf neun Monate erfolgen. Die jetzt erfolgende Herabsetzung der Dienstzeit in Jugoslawien wird hoffentlich den Verteidigungsminister veranlassen, den von der tschechischen Sozialdemokratie verlangten Gesetzentwurf über die Kürzung der militärischen Dienstzeit vorzulegen. Die übertriebenen Rüstungen und die übertriebenen hohe Zahl von Soldaten sind heute überall überflüssig. Kein Staat kann heute mehr seine Nachbarn mit Waffengewalt überfallen, denn in jedem Staate würde sich das arbeitende Volk weigern, die Waffen zum Zweck des Bordens in die Hand zu nehmen!

Vor dem Schlußwort des Referenten Doktor Kalas antworteten die Minister Doktor Beneš und Dr. Biskovsky auf die Debatentreben. Die Antworten werden morgen herausgegeben.

Starhemburgs Humor.

Heimwehr nicht mehr staatsbildend.

Salzburg, 30. Oktober. Starhemburg hielt gestern in Salzburg in einer Heimwehrversammlung eine Rede, in der er wiederholte, daß die Heimwehrbewegung kein staatsbildendes Element mehr sei, sondern im Gegenteil der

eingeschworene Gegner des heutigen Systems und alles dessen, was damit zusammenhängt. Wir sind, sagte Redner, eine revolutionäre Bewegung u. zw. eine bewußt revolutionäre Bewegung und wollen das jetzige Staatssystem durch ein anderes ersetzen. Wir bedauern, daß der Putsch vom 13. September nicht gut vorbereitet war und mißglückte.

Tagesneuigkeiten

Bei der Arbeit schwerverwundet und irrsinnig geworden.

Kuffig, 30. Oktober. Der Hilfsarbeiter Rudolf Streichig transportierte am 27. ds. um 7 Uhr früh etwa 400 Kilogramm schwere Blechbehälter von der Schmalpurbahn der Auffiger Chemischen Fabrik zur Rampe der Schleppebahn. Hierbei geriet er mit dem Fuße zwischen ein Fach und einer eisernen Zwischenwand, die die Schmalspur mit der Rampe verbindet. Er wurde mit zermalmt en Fuße ins Krankenhaus gebracht, wo er, wahrscheinlich infolge der schmerzhaften Schmerzen, irrsinnig wurde. Streichig mußte in die Anstalt für Geisteskranken in Dolni Berkovice gebracht werden.

Eine Mutter erwürgt zwei ihrer Kinder

Das dritte Kind dem Tod entronnen.
Düsseldorf, 29. Oktober. In Rintorf erwürgte die Ehefrau Bierh ihr einjähriges und ihr ein halbes jähriges Kind. Darnach schloß sie das Schlafzimmer, in dem die beiden Kindesleichen lagen, ab, und ging in die Küche, wo ihr fünfjähriges Kind lag. Sie versuchte nun, auch dieses Kind zu erwürgen, es schrie jedoch so laut, daß die Nachbarn aufmerksam wurden und in die Wohnung drangen, wodurch vorerst die Tötung des dritten Kindes verhindert wurde. Die Nachbarn benachrichtigten die Polizei. Die Frau wurde der Provinzialheil- und Pflegeanstalt in Düsseldorf-Gräfenberg zur Untersuchung ihres Geisteszustandes überwiesen.

Ziehung der Klassenlotterien

30.000 K:	68.818.
20.000 K:	71.292.
10.000 K:	6024, 21.307, 40.768.
5000 K:	14.445, 14.470, 29.294, 30.297, 33.890, 43.534, 49.499, 63.148, 78.633, 85.068, 86.713, 94.529, 96.123, 99.412, 93.433.
2000 K:	3106, 7314, 7478, 12.398, 13.635, 13.933, 16.370, 16.973, 18.118, 21.112, 22.439, 22.949, 23.873, 24.742, 24.937, 25.456, 28.196, 41.014, 33.299, 38.774, 40.933, 41.911, 43.441, 43.767, 49.432, 50.496, 50.518, 51.349, 51.356, 52.436, 54.880, 53.717, 56.416, 56.622, 57.747, 61.431, 61.763, 64.333, 65.470, 67.777, 74.380, 80.102, 81.774, 86.255, 86.464, 88.147, 88.490, 90.063, 91.013, 93.094, 96.255, 96.318, 97.400, 98.932.
1200 K:	143, 1484, 1765, 1886, 2133, 2401, 2742, 3432, 3890, 5175, 5462, 7465, 7454, 7897, 9056, 9101, 9945, 9937, 10.692, 12.812, 13.345, 14.338, 14.942, 16.258, 17.418, 18.393, 20.390, 22.444, 22.944, 25.150, 25.308, 25.516, 28.003, 28.327, 29.600, 31.138, 31.387, 33.052, 36.100, 33.673, 35.798, 36.331, 36.404, 38.016, 40.421, 40.743, 41.028, 41.244, 42.166, 43.161, 43.257, 46.339, 47.018, 49.326, 49.671, 49.760, 50.072, 51.720, 53.628, 53.923, 54.096, 54.578, 56.292, 57.812, 58.988, 59.209, 59.598, 59.872, 61.469, 62.770, 63.286, 66.063, 67.399, 67.944, 69.310, 69.556, 69.730, 71.339, 71.366, 71.591, 71.777, 72.751, 72.798, 74.763, 75.157, 77.882, 79.242, 80.112, 80.255, 81.359, 83.259, 83.734, 85.104, 86.797, 87.720, 87.768, 89.433, 89.597, 89.701, 90.196, 91.370, 93.325, 93.662, 93.676, 94.245, 96.521.

Die Koststandsarbeiten und die Aufnahme der Arbeiter für dieselben. In der letzten Zeit wurde vom Ministerium für soziale Fürsorge wieder eine große Anzahl von Gesuchen um die Gewährung der haushälterischen Unterstüfung und Durchführung der Koststandsarbeiten erledigt. Im Sinne der Bestimmungen der Regierungsverordnung Nr. 79/1930 S. d. G. u. V. betreffend die produktive Arbeitslosenfürsorge sollen die Lohnlisten der bei diesen Arbeiten beschäftigten Arbeiter durch die Bezirksämter für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung beschäftigt werden. Es ist daher selbstverständlich, daß auch die Aufnahme der Arbeiter für diese Arbeiten im Einvernehmen und unter Mitwirkung der genannten Ämter zu geschehen hat. Alle Unternehmer dieser Arbeiten werden auf diesen Umstand aufmerksam gemacht und ersucht, Ne Arbeitskräfte durch die erwähnten Ämter aufzunehmen.

Aus dem Jahre 1931... In der Nähe von Rattowitz wurden die Leichen eines Studenten und eines jungen Mädchens aus Rostow gefunden. Das Paar ist in den Freitod gegangen, weil sich die Eltern des katholischen Studenten dem Wunsch ihres Sohnes, eine Nödin zu heiraten, widersetzt hatten.

Beleuchtungsstechnische Kurse für Installateure und für Angestellte der Elektrizitätswerke. Neue Anwendungsgebiete des elektrischen Lichtes haben neue Geschäftsmöglichkeiten geschaffen. Diese erfordern aber gründlichere Fachkenntnisse. Daher wird es immer dringender, daß sich die Elektroinstallateure zu Lichtfachleuten ausbilden. Zu diesem Zwecke veranstaltet die Gewerbeförderungsanstalt der Handels- und Gewerbekammer in Reichenberg bei hinreichender Beteiligung in den Städten Reichenberg, Kuffig, Teichen und Trautenau technische Ausbildungskurse für Elektroinstallateure und Angestellte der Elektrizitätswerke. Der Kurs findet in Reichenberg am 3. und 4. November, in Kuffig am 5., 6., 7. November, in Teichen am 12., 13. und 14. November und in Trautenau am 26., 27. und 28. November in den Vormittagsstunden statt. In diesen Kursen erhalten die Teilnehmer alle für die Aktion: „Rationelle Beleuchtung in Gewerbe- und Industriebetrieben“ notwendigen Aufklärungen und Unterlagen. Die Anmeldungen zu den Kursen werden von der Gewerbeförderungsanstalt der Handels- und Gewerbekammer und von den Elektrizitätswerken in den beteiligten Städten schriftlich und telephonisch entgegengenommen.

Edison hinterließ 14 Millionen Dollars! Die „Best Parisien“ aus West Orange im Staate New Jersey (USA) berichtet, hinterließ Edison ein Vermögen von 14 Millionen Dollars, das er seinen beiden Söhnen vermacht hat. Seiner Frau vermacht Edison verschiedene Dotationen, die ihr einen unabhängigen Lebensunterhalt sichern.

Mörder mit Haken. Donnerstag abends erschienen knapp vor Geschäftsschluss beim Kaufmann Wilhelm Mittelmann in der Gemeinde Bahorbo, Bezirk Vella Beregny, zwei mit Haken bewaffnete unbekannte Männer. Sie bedauerten den Kaufmann und dessen Gattin, doch konnten sie nichts rauben, da, bevor sie noch zum Raub schreiten konnten, ein bei Mittelmann wohnender Lehrer das Geschäftsflokal betrat. Beide Täter flohen in der Richtung zur polnischen Grenze, und werden von der Gendarmerie verfolgt. Die Verlegungen des Ehepaares Mittelmann sind erstarrter Natur.

Kroatische Emigranten als Dinarfälscher? Im Zusammenhang mit den Nachrichten jugoslawischer Blätter, wonach die bekannten kroatischen Emigranten Dr. Pavelis und Perdes, welche sich derzeit in München aufhalten, und der in Wien wohnende gewesene Oberleutnant Percevis sich der Dinarfälschung schuldig gemacht haben, unternahm gestern die Wiener Polizei bei dem letzteren eine Wohnungsdurchsuchung in Wien und brachte ihn dann auf die Polizeidirektion am Schottenring, wo er stundenlang verhört wurde. Wie die „Reichspost“ meldet, blieb aber das Verhör und auch die Hausdurchsuchung ohne Erfolg.

Jeder sein Graf. Die Nationalsozialisten haben ihren Grafen Hellsdorf, der erst sein Vermögen verjubelt hat und dann den Kommandeur der Hülfermilitz spielt. Er steht jetzt vor Gericht wegen der Berliner Kurfürstendamm-Vogrome und bietet dort das typische Bild eines defizienten adligen Jünglings. Wenn die Nazis ihren Grafen haben, müssen die Kommunisten ihn auch haben. Die haben sich den Grafen Steinhof-Fermor zugelegt, der zu dem Kreise um den Leutnant Scheringer gehört. Der Herr Graf hat sich, als er noch nicht kommunistisch war, gerühmt, daß er aus Faulheit Arbeitermörder geworden ist. Jetzt macht er in kommunistischer Arbeiterfreundschaft und tötet selbstverständlich Sozialdemokraten und Gewerkschaftsboszen. Er hat in der „Frankfurter Zeitung“ zwei Aufsätze über Hungerlöhne in Thüringen veröffentlicht, die ganz ausgezeichnet waren. Sie waren nämlich Abschriften aus einer von einem Gewerkschaftssekretär verfaßten und vom Deutschen Fabrikarbeiter-Bund im Jahre 1925 herausgegebenen Broschüre. Der Herr Graf schmäh die Gewerkschaftsboszen, aber er schreibt sie ab und verkauft deren Arbeit als seine eigene. Der Herr Graf hat sich nicht einmal die Mühe genommen, die statistischen Angaben über die Löhne vom Jahre 1925 auf den Stand des Jahres 1931 zu bringen. Ein saubere Graf! Er paßt in die kommunistische Partei.

Militarismus als Rettung. Der Stahlhelmführer Düsterberg hat dieser Tage ein sogenanntes Wirtschaftsprogramm des Stahlhelm entwickelt, dessen Kernsatz war, daß Heeresvermehrungen in Deutschland vermehrte Aufträge und vermehrten Wohlstand bringe. Wer die vermehrten Aufträge bezahlen soll, darüber schweigt natürlich der Stahlhelm. Dies Wirtschafts-

programm steht ganz auf dem Niveau jenes Kölner Schneidermeisters, der vor einigen Tagen bei einer Besprechung der Notlage im Maßschneidergewerbe sagte: „Früher wurde der junge Mann mit 20 Jahren Soldat, da war es sein Stolz, eine eigene Uniform zu besitzen. Wenn er dann drei Jahre lang des Kaisers Rod getragen, dann ließ er sich einen eigenen Zivilanzug bauen. So kam der Kunde viel früher als heute zu seinem Schneidermeister.“

Hilfer, wie wird dir! Wir lesen in einem jüdischen Gemeindeblatt: „Im Gegensatz zu den Gerüchten in der österreichischen und deutschen antisemitischen Presse über antisemitische Tendenzen und italienischen Faschismus wird von maßgeblicher faschistischer Stelle darauf hingewiesen, daß die faschistische Bewegung nach wie vor jeder antisemitischen Tendenz vollkommen fernstehe. Zur Illustrierung der Juden im faschistischen Italien werden einige Beispiele zitiert. In der königlich italienischen Armee gibt es zwei jüdische Korpskommandanten, der Generalingenieur der italienischen Marine ist Jude, desgleichen der Kronanwalt des Obersten Staatsgerichtshofes in Venedig und der Rektor der Universität in Rom. Der Großrabbiner von Mailand, der auch mit Papst Pius XI. freundschaftliche Beziehungen unterhält, hat vor kurzem eine mit dem Exzellenztitel verbundene Auszeichnung erhalten. Der Oberrabbiner von Venedig ist Kommandeur des italienischen Kronenordens.“ Hilfer, wie wird dir! Da wird es nicht mehr lange dauern, daß auch der den Schlachtfeldern seiner Leute: Juda, verrede! feierlich abschwört.

Vorläufiges Programm der 24. Prager Frühjahrsmesse. Außer der allgemeinen und technischen Messe, wird die nächste Prager Frühjahrsmesse (13. bis 20. März 1933) noch eine große Hotel- und Gastgewerbeanstellung, eine umfangreiche Motocycli- und Autozugeschirmesse, eine Autobörse, eine Möbel- und Pianomesse, eine Sondergruppe für rationale Wirtschaftsführung, Radiomesse, Spielwaren- und Musikinstrumentenhandlung u. v. a. nebst zahlreichen Auslandsgruppen umfassen. Auch ist bereits eine großzügige, ganzjährig zugängliche Ausstellung für Bäder- und Fremdenverkehr im Prager Messopalast in die Wege geleitet. Ebenso wird auch eine große Sondergruppe der tschechoslowakischen Filmindustrie vorbereitet, welche eine geschichtliche Retrospektive und andererseits neuzeitliche, kulturelle und geschäftliche Zwecke verfolgende Gruppen umfassen wird. Auch sind zahlreiche Kongresse der verschiedensten Branchen geplant, über welche in absehbarer Zeit nähere Angaben veröffentlicht werden sollen.

Das neue Bezirkskrankenhaus in Aß, ein seit annähernd zehn Jahren vorbereitetes Projekt, geht nunmehr, wie uns gemeldet wird, seiner Verwirklichung entgegen. Der Bau, der aus Hauptgebäude, Infektionspavillon, Wirtschaftsgebäude und Rechenhalle bestehen wird, erfordert einen Kostenaufwand von 8,5 Millionen Kronen, die Baugzeit wird mit drei Jahren berechnet. Mit den Erdarbeiten ist bereits begonnen worden, und es haben hiebei zahlreiche Arbeitslose aus dem Aßer Bezirke eine Erwerbsmöglichkeit gefunden.

Zu den Verhaftungen aus Anlaß einer Verespionage bei der JS Farben in Bitterfeld wird gemeldet, daß es sich um vier Kommunisten, die Angehörige der K. G.

(Roten Gewerkschaftsorganisation) sind, handelt. Sie waren als Arbeiter im Betriebe der JS Farben beschäftigt und spielten im kommunistischen Leben eine Rolle. Die Angelegenheit scheint weitere Kreise zu ziehen. Inzwischen hat bereits eine Anzahl von Hausdurchsuchungen stattgefunden. Einzelheiten werden z. B. im Interesse der weiteren Untersuchung noch geheimgehalten.

Ron Kop-Fing nach Ägypten. Ein englisches Militärflugzeug legte ohne Zwischenlandung die Strecke von London nach Abu Sweit (Ägypten) in 26 Stunden zurück. Die besonders für Langstreckenflüge gebaute Maschine soll im nächsten Jahr in den Taperingdienst der Strecke London-Kapstadt eingeführt werden.

200.000 Mark unterzogen. Ein Profurist einer Waren Großhandlung in Stettin hat durch private Spekulationen seine Firma um etwas 200.000 Mark geschädigt. Als das Vergehen aufgedeckt wurde, erschloß sich der Destruant. Seine Freundin nahm er mit in den Tod.

Zu Tode mißhandelt. In Hamburg wurde ein 23jähriger Schiffsheizer unter dem Verdacht festgenommen, sein vierjähriges Kind zu Tode mißhandelt zu haben.

Die gefährlichen Bahnüberführungen. Nach einer amerikanischen Statistik wurden in den ersten fünf Monaten dieses Jahres durch Unfälle an Eisenbahntreueungen 828 Personen getötet, gegen 808 in der gleichen Periode des Vorjahres. Die Zahl der Unfälle betrug 1839.

Wohin gehört ein „Schwererziehbarer“ Junge?

Eine Frage, die oft von sorgenden Eltern, von ratlosen Verwandten, von Heimatgemeinden gestellt wird. Eine Frage, die gerade in der heutigen Zeit von größter Bedeutung ist, behandelt sie doch ein soziales, oft schwer lösbares Problem unserer männlichen Jugend, die von unerdauten, himmelstürmenden Ideen erfüllt daheim und in der Schule „nicht gut tun“, wie man sich volkstümlich ausdrückt. Kommt dazu noch eine, wenig ansprechende Umwelt, ein von Natur aus lebhaftes Temperament und Charakteranlage, so ist der Weg, der vielfach von Stufe zu Stufe nach unten zu führt, sprunghaft geöffnet. Da bekanntlich Vordengen die beste Art der Dintanhaltung, Besserung und Gesundung von Schäden, am Körper wie am Geiste, bedeutet, ist es das Beste, solche veranlagte Knaben in das Erziehungsheim für schwer erziehbare Jungen, nach Spiegelsberg bei Ruffing an der Elbe, das der Deutschen Landes-Kommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Böhmen gehört, zu geben. Dieses Heim, entrichtet dem Lärm des Alltags und doch auch wieder nicht Einsiedelei, beherbergt Ende des Jahres 1930 51 Jünglinge. Freilich waren es Jünglinge anderer Art als die, die wir im Offener Heime angetroffen haben. Wilde Triebe müssen hier beschnitten werden, ehe aus dem eigenwilligen Bäumchen ein geradwachsener Stamm wird. Es kann auch — in vielen Fällen — nicht anders sein; die meisten Jünglinge sind in den Zeiten der Not, des Elends der angedehnten Kriegs- und der anhebenden Nachkriegszeit geboren. Das Jagen nach Geld, Vergnügen, die Verschwendungslust, Raub, Haß usw. waren die Vorbilder dieser Kinder und wirkten sich dementsprechend ungünstig aus. Die Spiegelsberger Anstalt ist ebenso wie die in

Vom Rundfunk
Empfehlenswertes aus den Programmen.

- Sonntag:**
10.20 Schallplatten. 12.05 Blasmusik. 17.20 Schallplatten. 18.00 Deutsche Sendung: Beethoven: Geistliche Vieder. 20.00 Orchesterkonzert. — **Brünn:** 11.00 Orchesterkonzert. 18.00 Deutsche Sendung: Rezitationen. 19.00 Volksblasmusik. — **Pregburg:** 18.30 Populäres Orchesterkonzert. — **Berlin:** 20.00 Konzert aus der Philharmonie. — **Breslau:** 15.45 Populäres. — **Hamburg:** 14.05 Berühmte Sänger. — **Königsberg:** 18.15 Kammermusik. — **München:** 20.00 Populäres Konzert. — **Wien:** 11.00 Symphoniekonzert. 21.00 „Der Mütter Sohn“, Orchesterspiel von Dehnbilfinger. — **Wostau:** 19.20 Konzert.

Öffel, den modernen neuzeitlichen Anforderungen angemessen eingerichtet, besitzt eine eigene zweifelhafte Volksschule mit Öffentlichkeitsrecht und bietet auch Gelegenheit die Jünglinge in ihrer freien Zeit mit Garten- und Feldarbeit zu beschäftigen. Der Gesamtjahresaufwand für 1930 bezifferte sich auf 236.126,51 Kronen (bei einem Jüglingsstande von 44); demnach kostete im Durchschnitt ein Jögling jährlich 5366,51 Kronen, im Monat 447,11 Kronen und im Tage 14,90 Kronen. Der Verpflegungsaufwand betrug jährlich insgesamt 109.880,40 Kronen, für einen Jögling im Tage 5,82 Kronen.

Zwei Jöglingsschulen zur besseren Weiterbildung des Charakters, der Beeinflussung des Wesens und der Anlagen der Jöglinge durch die Anfallserziehung:

Das Elternhaus war mit den Großeltern in Streit. Ein Großvater trug der lebhaften Junge dazu bei. Vater und Mutter waren togsüber in Arbeit und die Großeltern beiraten den Jungen, hatten ihn lieb, konnten aber nicht verhindern, daß der Junge allenthal tollere Streiche beging. Anfangs wurden sie dem Vater verheimlicht, man hoffte immer auf bessere Einsicht, aber es kam noch schlimmer. Dem Schulhaute wurde in weitem Bogen ausgewichen, die Telefonleitungen wurden beworfen und was die Hand funktionierte, so wurden bewegliche Ziele gesucht, Auto und Eisenbahn. Nun regnete es Freizeiten. Der Vater wurde vorgeladen, machte Schaden erkennen und wenn er aus der Arbeit müde heimkehrte, hatte er Kerner mit seinem Jungen. Der Junge flüchtete zu den Großeltern und als Kerner eingriff, dem Jungen mit der Erziehungsanstalt gedroht, sein Leben dort in den schwärzesten Farben geschildert wurde, rief er aus, verirrte sich — es war während des Winters — im Gebirge und wurde halbtot von einer Grenzwaache aufgefunden. Er kam in das Erziehungsheim und befindet sich hier sehr wohl. Er ist ein begabter Junge, macht in der Schule Fortschritte und liebt die Musik. Nach einem Jahre erhielt er Urlaub, Eltern und Großeltern sahen ihn gern kommen, heute ist er nicht Trennender, sondern Bindestieb. — Ein anderer Fall: Der Vater starb an Tuberkulose, die Mutter wurde aus Mitleid in einer Tabakfabrik beschäftigt. Fünf hungrige Mäuler aalt es mit dem lagen Verdienst zu sättigen. Eine größere Tochter führte die Hauswirtschaft, die demütigstredend, voller Unrat, ausah. Der Junge hatte keinen Respekt vor der Schwester, nahm Vogelnester aus, ja mit einer Bande Gleichaltriger wurden Kirchendammbüchsen geleert. Nun kam er ins Heim. Im Anfang dauerte er nach der ungeführten Freiheit, heute ist er gut eingelebt und hält Kameradschaft.

**Was wäre, wenn...
Schlvester Matuška Kommunist wäre?**

Die „beste Polizei der Welt“, wie sich die Schober-Garde, deren Selbstbewußtsein nach dem Wohlgelungenen Massaker vom 15. Juli 1927 ins Ungemessene stieg, selbst nennt, hätte in Gemäßheit ihrer Pflicht alles getan, den Fall voll und ganz aufzuklären. Alle „Kommunisten“ — was die Polizei aller Länder sich darunter vorstellen mag, weiß der jeweils zuständige Minister allein und vielleicht nicht einmal der — wären bereits hinter Schloß und Riegel. Die heimat-treue Bevölkerung würde aufgerufen werden, wie ein Mann aufzuleben, die rote Bestie zu bändigen. Schüler an Schulen leistete sie dem Rufe Folge. Die jüdische Heimwehr des Herrn Dypowik würde ihr Scherflein beitragen. Die Verkehrs-polizei würde ihr möglichstes tun — denn nichts als das ist ihre Pflicht —, den Marsch auf Wien zu regeln. Starbemberg würde Staatsführer, Seipel Bundeskanzler, Straßella aber Generaldirektor der Bundesbahnen.

In Ungarn würden sämtliche Richter zu Echarrichtern befördert werden.

Reichspräsident von Hindenburg erliege in Nebereinstimmung mit Reichskanzler Brüning sowie der gesamten Reichsregierung, nach vorhergehender Fühlungnahme mit den preußischen und bayerischen Staatsministern, eine Ratver-ordnung zur Bekämpfung der Eisenbahnattentate, die zwar diese nicht völlig verhindern könnte, sie jedoch von der behördlichen Bewilligung abhängig, also zu einem Privileg der RSDAP, machen würde. Die „Enw“, wie der journalistische Volksmund die Eisenbahnattentatsbekämpfung alsbald nennen würde, würde gekoppelt werden mit einer Ratverordnung zur dringlich notwendigen Neuordnung der neuerdings in Schwierigkeiten geratenen Arbeitslosenversicherungsaussicht. Die Beiträge der Arbeitnehmer würden eine Erhöhung um 324.635,33 Prozent erfahren. Ferner würde für die Arbeitslosen selbst eine Beitragspflicht in der Höhe des letzten Arbeitslohnes festgelegt werden, dafür würde man von der bisherigen Beitragspflicht der Herren Arbeitgeber

Abstand nehmen. Die Arbeitslosenunterstützung würde gänzlich beseitigt, dafür aber die Warte-frist auf fünf Jahre erweitert werden. Nach Ablauf dieser Wartezeit würde der Erwerbslose zwar keine Unterstützung erhalten, dafür aber den Titel „Reichserwerbsloser“, in besonders berücksichtigungswerten Fällen sogar „wirklicher Reichserwerbsloser“ zugesprochen bekommen. Von dem ganzen Ratverordnungs-komplex verspräche man sich eine Hebung des seelischen Niveaus sowie auch eine Ankurbelung der Wirtschaft. Ein Antrag auf Einberufung des Reichstages würde vom Kellertentat entschieden, von der republikanischen Presse mit Entrüstung abgelehnt werden, wegen Gefährdung der Demokratie.

Die zionistische Presse würde mit Genug-tunung, aber vergeblich darauf hinweisen, daß der Matuška kein Jud' ist, denn die Nazis würden mit der Behauptung des Gegenteils erfolgreiche Propaganda machen.

Macdonald würde den Wahlkampf gegen die Arbeiterpartei mit Matuška-Briefen bestreiten. Das Offi der Komintern würde die Matuška-Linie zu der Linie machen. Abg. Gottwald würde wegen rechter Abweichungen aus der KPC ausgeschlossen. Viktor Stern als tschechoslowakischer Referent nach Wostau berufen werden. Für die Leitung des Politbüros in der OSR würde eine öffentliche Konkurrenz ausgeschrieben werden. Da sich trotz der großen Arbeitslosigkeit niemand melden würde, müßte man mit dem Posten Herrn Reimann betrauen.

Minister Benes würde in Genf erklären, die Tschechoslowakische Republik sei ein unerschütterlicher Fels . . .

Schlvester Matuška ist aber kein Kommunist. (Ob deshalb alle Schlussfolgerungen entfallen, sei dahingestellt.) Schlvester Matuška ist vielmehr ein guter Katholik, ein christ-katholischer Waffen-mörder, der sein Mörderhandwerk in der hohen Schule der ungarischen Konterrevolution erlernt hat. Darüber vermögen auch die läppischen Ab-lenkungsversuche der Horváth wie der Schober-Polizei nicht hinwegzutäuschen. Schlvester Matuška war eine Stütze des „christlichen Kuries“, des legalistischen Arbeitermordes. Er war f. u. l.

Oberleutnant, ein Spezi der Dorthy, Gömbös, Bethlen und Hejas; er war Führer einer der vielen Nordbänden des konterrevolutionären Terrors, dabei ein feiger Gesinnungskump, der zur Zeit, da rot die politische Konjunkturfarbe war, sich als Roter „bekannte“, also ein Ehren-mann ganz von der Art und mit derselben Vergangenheit wie all die dunklen Ehrenmänner, Frankenfälscher usw., die Ungarn seit fast 12 Jahren knechten. Feinlich für diese Herren, daß der Täter von Via Torbagy einer er ihren ist. Gätten sie das ahnen können, sie wären es gewesen, die die Version, das Unglück von Via Torbagy wäre kein Attentat, sondern ein gewöhnlicher, wenn auch besonders tragischer Unfall gewesen, verbreitet hätten. Jetzt geht das nicht mehr und so vertuschen sie wenigstens der Welt einzureden, die ganze höchst bedauerliche Sache hätte mit Politik nichts zu tun, Matuška habe keine Kom-plizen. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ hat den Schwindel enthüllt — die ganze bürgerliche Presse aber (wenigstens hierzulande), die sonst das Gras wachsen hört, die, solange als möglich, an der Version der kommunistischen Täterschaft festhält, die das Bild des unschuldig ge-gehenden Leinpf brachte und gegen ihn mitbestie, die bürgerliche Presse schweigt zu den Enthüllungen der „Arbeiter-Zeitung“. Ihre Leser sollen nicht erfahren, daß der größte, kriminell fahrbare Ver-brocher unserer Zeit, daß das Schenkel Matuška ein ebenso frommer wie strammer Antimarrist ist. Wie zu erwarten war, benimmt sich die kle-nische Presse besonders niederträchtig. Sie glaubt nicht nur den Fall für sich erledigt zu haben, wenn sie nun die Hinrichtung des Ma-tuška verlangt, sie will auch weiterhin ihre anti-marristische Hebe durch die Ausnützung der Ver-brocher eines der ihren bestreiten. Matuška sei Angehöriger „kommunistischer Sekten“ und ähn-licher gemeiner Unstun stand in einem Blatt zu lesen, dem neulich ein Runtius das Recht ab-sprach, sich ein christliches Blatt zu nennen.

Wehr gewundert aber, als über Herkule Niederträchtigkeiten, die wir gewohnt sind, haben wir uns über die Schnelligkeit, mit der tschecho-slowakische Polizei und Justiz arbeiten können, wenn es nicht gegen den Schriftzug, sondern gegen

die Roten geht. Ein Begehren der ungarischen Polizei, die mehr lügt als sämtliche Polizeibehörden der Welt zusammen genommen, hat genügt, einige in der Tschechoslowakei lebende ungarische Emigranten an Ungarn, d. h. an den Galgen auszuliefern.

Keine bürgerliche Zeitung gab die Enthül-lung der „Arbeiter-Zeitung“ weiter, daß die Attentate von Hiterbog und Via Torbagy hätten verhindert werden können, wenn die Schober-Polizei einer Anzeige gegen Matuška, die gegen ihn schon vor dem großen Attentat auf den Basel-Berliner D-Bug vorlag, nachgegangen wäre. Aber Matuška ist ein Hausbesitzer und Fabrikant, also ein „besserer Mensch“. Und gegen den „besseren Menschen“ Matuška sollte die Wiener Polizei vorgehen? Nein, das konnte sie nicht. Dieses Nichtvorgehen, das ungefähr ein halbes Hundert Menschen mit dem Leben und einige ganze Hundert Menschen mit ihrer Gesundheit bezahlten müßten, das eine Anzahl Unschuldiger in den schweren Verdacht brachte, diese furchtbaren Verbrechen begangen zu haben, dieses Nichtvorgehen war die „beste Polizei der Welt“ ihrem guten Rufe als vornehmstes Werk-zeug einer Bourgeoisrepublik schuldig. Und wie steht es mit unserer Polizei? Mit der deut-schen, der französischen, englischen usw.? Wir hoffen, daß sie alle sobald keine Gelegenheit haben werden, ihren Ruf auf so furchtbare Weise zu wahren, wie die österreichische Polizei. Wäre sich ihnen eine, wir müssen fürchten, es würde jede für sich den Beweis erbringen, daß der Titel „beste Polizei“ eigentlich ihr gebührt.

Richt um in den Ruf derer einzustimmen, die alle Voraussetzungen für diese und andere furchtbare Verbrechen geschaffen haben und nun den Kopf des Verbrechers fordern, beschäftigen wir uns mit dem Fall des Weisgardisten Ma-tuška, sondern weil er ein klassisches Beispiel dafür bietet, daß es im Klassenstaat keine neutralen Gewalten gibt. Was beispielweise die Klassen-justiz in allen Ländern schon angerichtet hat, darüber weiß jeder Bescheid. Und die Verwol-tung? Das Heer? Die Kriminalistik? Gerade dieser Fall Matuška erweist sich als ein Best-standes bürgerlicher Klassenkriminalistik.

Hegel und der Entwicklungsgedanke.

In der Nummer des „Sozialdemokrat“ vom Sonntag, den 18. Oktober, erörtert Desider...

Aber einige Worte müssen doch auch hier gesagt werden. Der Zwang zu größter Knappheit...

Die Begriffe „Produktionskräfte“ und „Produktionsmittel“ sind nicht im Sinne der...

Hort hat die Marx'sche Ideologie über „Idee und Staat“ halt. Ist keineswegs Marx'sche...

Hort's Darstellung der Marx'schen Staatsauffassung ist irreführend; denn Marx hat dem...

Ebenso irreführend ist Hort's Behauptung, Marx habe einen tiefen Verdacht gegen die...

Was soll der Ausdruck „mit ideologischer Unwahrheit behaftet“ überhaupt bedeuten...

Ich traf einen Kollegen, der fleißig Anekdoten schreibt. Er ging in Gedanken fürhag, als ich ihn...

Der Dichter Hans W. G. — weiten Kreisen unbekannt — landete in einer Weibekneipe an der...

„Wie soll es sein, Herr Oberwachmeister“, erwidert Lehmann erregt auf der nächsten...

„Wie soll es sein?“, fragt Herr Oberwachmeister. „Ich habe genau 320 oder 330 Morl in...

„Wie soll es sein?“, fragt Herr Oberwachmeister. „Ich habe genau 320 oder 330 Morl in...

„Wie soll es sein?“, fragt Herr Oberwachmeister. „Ich habe genau 320 oder 330 Morl in...

Voranzeige!

Die Prager Sozialistische Jugend veranstaltet Montag, den 9. November, im Bran-Urania-Kino (Smecny) einen...

gleichen Zeit in Paris tagenden Exekutive der Glasarbeiter - Internationale, die eine...

Die Besprechung beruflicher Fragen galt hauptsächlich den geschlichen und tarifvertraglichen Bestimmungen über den Gesun...

Der Nationalrat des Belgischen Gewerkschaftsbundes befahte sich in seiner letzten Sitzung...

„Weiteres.“ Ich traf einen Kollegen, der fleißig Anekdoten schreibt. Er ging in Gedanken fürhag...

„Weiteres.“ Ich traf einen Kollegen, der fleißig Anekdoten schreibt. Er ging in Gedanken fürhag...

„Weiteres.“ Ich traf einen Kollegen, der fleißig Anekdoten schreibt. Er ging in Gedanken fürhag...

„Weiteres.“ Ich traf einen Kollegen, der fleißig Anekdoten schreibt. Er ging in Gedanken fürhag...

„Weiteres.“ Ich traf einen Kollegen, der fleißig Anekdoten schreibt. Er ging in Gedanken fürhag...

„Weiteres.“ Ich traf einen Kollegen, der fleißig Anekdoten schreibt. Er ging in Gedanken fürhag...

„Weiteres.“ Ich traf einen Kollegen, der fleißig Anekdoten schreibt. Er ging in Gedanken fürhag...

„Weiteres.“ Ich traf einen Kollegen, der fleißig Anekdoten schreibt. Er ging in Gedanken fürhag...

„Weiteres.“ Ich traf einen Kollegen, der fleißig Anekdoten schreibt. Er ging in Gedanken fürhag...

PRAGER ZEITUNG.

Ein Prager Schilbbürgerstreich. Die Brücke ohne Zufahrtsstraßen.

Man hat ja schon verschiedene Meisterstücke Prager städtischer Verwaltungskunst erlebt...

War das ein Jubel, als mit dem Baue der neuen Brücke, die den Namen Yirafek's tragen wird...

Sollte man etwas derartiges für möglich halten? Gibt es denn keine verantwortlichen Stellen für solche öffentlichen Bauausführungen...

Waren wir bisher der Meinung, daß eine Brücke dazu dient, zwei durch den Fluß getrennte Verkehrsknoten zu verknüpfen...

„Diplomatie und Logik.“ Von Dr. K. R. Kalogatter Diplomatenprache kann nur mit unerbittlicher Logik zu Reibe gerückt werden...

Das gilt aber nicht von der brillierenden Seite, daß Herr Runtius dem Staate gegenüber „absolut korrekt“ sich verhalten habe...

Der Prager Schilbbürgerstreich. Die Brücke ohne Zufahrtsstraßen. Man hat ja schon verschiedene Meisterstücke Prager städtischer Verwaltungskunst erlebt...

Der Prager Schilbbürgerstreich. Die Brücke ohne Zufahrtsstraßen. Man hat ja schon verschiedene Meisterstücke Prager städtischer Verwaltungskunst erlebt...

Der Prager Schilbbürgerstreich. Die Brücke ohne Zufahrtsstraßen. Man hat ja schon verschiedene Meisterstücke Prager städtischer Verwaltungskunst erlebt...

Der Prager Schilbbürgerstreich. Die Brücke ohne Zufahrtsstraßen. Man hat ja schon verschiedene Meisterstücke Prager städtischer Verwaltungskunst erlebt...

Theologie das Recht, an einer Staatsuniversität zu dozieren, wenn deren Professoren gar so sehr von Rom abhängig sein müssen!

Und die Sanktion gegen die Presse! Wird hier nicht eine von Staat und Gesetz gewährleistete öffentliche Presse von der Kirche sabotiert...

Man sieht das scharfe Messer der Logik zerlegt Stück für Stück das vorgelegte unverbauliche Diplomatengericht unbestimmter, unfonktions...

Prager Dailisch. Eine Prager Konzertdirektion, deren Namen uns die Höflichkeit verschweigen heißt, sendet uns ihre Anfündigungen regelmäßig in einem so köstlich miserablen Deutsch...

Jarmila Rovotná, Mitglied der Staatsoper in Berlin, von welcher die deutsche Kritik schreibt: „von dem das sie eine Ausländerin ist, daß Rovotná ist jetzt die beste Koloratur-Sängerin der Gegenwart“...

Man sollte doch annehmen, daß ein Unternehmen, das wie diese Konzertagentur zu einem gar nicht absehbar hohen Prozentsatz deutsche Besucher in ihren Veranstaltungen hat...

Ueber mexikanische Musik. (spricht Sonntag, den 1. November, vormittags 10 Uhr im kleinen Saale des Panswerkervereins in Prag II, Smecny 22, der Vorsitzende der Bühnergilde Gutenberg in der Tschechoslowakischen Republik, Genosse Siegl (Prag).)

Der Film „Hoch in Fira und Feld“ aus dem Bergberlag Rother, München, wird am Sonntag, den 8. November, um halb 9 Uhr vormittags im Kino Gaumont, Wenzelsplatz, zu ermäßigten Preisen vorgeführt...

An die Telefonsteuerner in Prag VII. Die Unterbrechung der Telefonstationen in Prag VII für die Zeit vom 30. Oktober bis 3. November d. J. wird im Hinblick auf die beschränkte Wasserbelieferung Prags in den angeführten Tagen aus Sicherheitsgründen auf die Zeit vom 4. bis 6. November verschoben...

Hundsteuer. Der Magistrat stellt gegenwärtig den Parteien Formulare für die Anmeldung der Hunde zur Hundsteuer zu. Die Steuer beträgt für das kommende Jahr ebenso wie bisher 150 K für einen Zuga-, 40 K für einen Wachhund...

Die neue Markthalle in Zizkov wurde feierlich eröffnet. Den Namen einer „Markthalle“ trägt sie eigentlich zu unrecht, denn es handelt sich um keinen geschlossenen, überdachten Raum...

Die neue Markthalle in Zizkov wurde feierlich eröffnet. Den Namen einer „Markthalle“ trägt sie eigentlich zu unrecht, denn es handelt sich um keinen geschlossenen, überdachten Raum...

Die neue Markthalle in Zizkov wurde feierlich eröffnet. Den Namen einer „Markthalle“ trägt sie eigentlich zu unrecht, denn es handelt sich um keinen geschlossenen, überdachten Raum...

Centralbank der deutschen Sparkassen in der Cechoslovakischen Republik.

Hauptstadt: Prag II., Bredauergasse 14.

Zweigniederlassungen: Aussig, Brünn, Eger, Jägerndorf, Reichenberg, C. Teschen, Trautenau, Troppan. Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden.

Gerichtssaal

Die Kautions des Zigarettenverlegers.

Ein rätselhafter Verlust.

Prag, 29. Oktober. Der Betrieb eines Zigarettenverlegers bietet keine ideale Existenz. Weil es sich hier aber um bedeutende Umsatzziffern handelt, so der Verleger meist eine ganze Reihe von Trafiken zu beliefern hat, verlangt die Tabakregie sehr ansehnliche Summen als Kautions. Damit ergibt sich ganz von selbst die Möglichkeit für Kapitalströflinge Leute, sich ein nettes arbeitsloses Einkommen zu sichern. Sie stellen einem Konjunktionswerber, der nicht über das nötige Kapital verfügt, die erforderliche Summe zur Verfügung und beziehen dafür von dem Reingewinn, der sich je meist auf annähernd gleicher Höhe hält, einen gewissen Anteil, meist die Hälfte. Ihre Arbeit erschöpft sich dann in der Kontrolle über die Geldgehörigkeit ihres Kompagnons.

Doch es bei solchen stillen Beteiligungen zu den verschiedensten Zufällen kommen kann, bewies diese vor dem Senat des ODR. Glouzel durchgeführte Verhandlung. Ein finanzkräftiger Geschäftsmann hatte dem Zigarettenverleger, der heute unter Anklage des Betrugs und der Veruntreuung steht, einen Betrag von 200.000 K im Jahre 1924 zur Kautionsstellung vorstreckt und sich dafür die Hälfte des Gewinnes ausbedungen. Dieser betrug durchschnittlich 3000 K pro Monat, so daß auf jeden der beiden 1500 K entfallen wären, was gewiß eine ganz hübsche Verzinsung des Kapitals bedeutet. Nun fand aber Herr Straub, wie der Kapitalist heißt, bereits im folgenden Jahre Fehler in der Rechnungsführung, und zwar zu seinen Ungunsten. Dieses Defizit schleppte sich von Jahr zu Jahr weiter, ohne daß es aber zu einer gründlichen Rechnungslegung gekommen wäre. Im Juni des Vorjahres stellte endlich Straub seinem Kompagnon ein Ultimatum und drohte mit sofortiger Kündigung des Darlehens, wenn die Sache nicht bereinigt würde.

Der Zigarettenverleger sagte zu und fuhr am Tage vor der geplanten Abrechnung nach Prag, um bei der Tabakregie die Wochenlösung abzuführen. Er fand das Büro aber angeblich schon geschlossen und kehrte mit dem nächsten Zuge heim, aber ohne das Geld. Er hatte es nach seiner Behauptung auf der Kelle verloren. Es handelt sich um fast 70.000 K. Die Tabakregie hielt sich natürlich an der Kautions schuldig, während der Geldmann Straub, aus dessen Geld ja die Kautions gestellt worden war, und der mithin den Verlust zu tragen hat, die Anzeige erstattete. Er behauptete, der angebliche Verlust sei fingiert, die ganze Darstellung sei erfunden, um die unredliche Geldgehörigkeit und das entstehende Defizit zu verschleiern. Tatsächlich sind verschiedene Indizien vorhanden, die den Fall in sonderbarem Licht erscheinen lassen.

Aber eben nur Indizien! Das Gericht sprach nach gründlich durchgeführtem Beweisverfahren den Angeklagten mangelnd an Beweisen frei. Von Betrugstreuung könne überhaupt nicht gesprochen werden, der Geschäftsmann habe dem Angeklagten ja sein Geld anvertraut. Es komme also nur ein Betrag in Frage und dieser sei nicht erwieben. Die Beteiligung hat sich also einfach verliert.

Ein konservativer Agrarier.

Prag, 29. Oktober. Im Zuge irgend einer Straßeneingrenzung in einem Dorf Südböhmens sollte der Baum des Landwirts Bartos um einige Dezimeter verlegt werden. Der konservativ Agrarier aber hatte sich in den Kopf gesetzt, jedem die Platan abzuschneiden, der es wagen sollte, an seinen Baum zu rühren. Als nun die Kommission unter Führung des Vorleser-Bezirksleiters erschien und die Arbeit beginnen wollte, ging Bartos ungekannnt zum Angriff über. Mit einem mächtigen Mittel bewaffnet läufte er sich unter furchtbarem Getöse auf die Erntedauern und eröffnete eine Schimpfkanonade, von der die gewissenhafte Schilderung der Anklage durch eine schwache Vorstellung gibt. „Höllische“ und „unnütze Pfeiler“ sind noch die mildsten Ausdrücke. Der Stellvertreter des Gemeindevorstandes erhielt einen Hieb über die Augen. Schließlich beschwanden die Kommissionsmitglieder.

Aber damit hatte Bartos sein Rindchen noch lange nicht gefüttert. Er suchte persönlich den Ortsvorsteher auf und fragte ihn wie er ihm solche „Lustfeste“ schicken kann. Dann erklärte er, der Gemeindevorstand werde unter Leitung des Vorlesers die Gemeindevorstände. Er werde sie alle „koll“ machen“ und über sie einen Teufel darum, ob man ihn denn an den Galgen bringe oder nicht. Ratloslich wurde daraus eine Anklage wegen öffentlicher Gewalttätigkeit. Und siehe da — dieser Dickhäuter, der sich aus Borniertheit einer obrigkeitlichen Handlung mit

Wort und Tat widersetzt hatte, fand milde Richter! Er bekam 3 Monate bedingt. Es ist noch nicht lange her, daß einer, der im Kampf einen Polizisten getraut hatte, vier Monate bedingt bekam unter Anerkennung des Wahlrechtes.

Der Exzeß am Konsulat.

Prag, 30. Oktober. Der tschechoslovakische Staatsangehörige Samuel Gronowetz verlangte auf unserem Berliner Generalkonsulat die Verlängerung seines Reisepasses. Selber waren die für solche Angelegenheiten festgesetzten Amtskunden schon vorbei und es ist ja bekannt, daß andere Beamter (und schon gar Konsular- und Konsulatspersonal!) sich in dieser Beziehung auf genaueste an die Dienstvorschrift halten und sich wenig darum kümmern, ob der Partei Nachteile daraus erwachsen oder nicht. So blieb man auch den Bitten und Vorstellungen des Herrn Gronowetz gegenüber taub und lehnte eine so anstrengende Arbeit außer der vorgeschriebenen Zeit kategorisch ab. Da es sich um eine dringliche Angelegenheit handelte, geriet der also Abfertigte in große Erregung und statt als gehorsamer Interim sich zu trauen, begann er die Beamten zu beschimpfen. Aus dem Wortwechsel entwickelte sich alsbald eine seltene Keilerei, bei der eine der Konsularbeamten einen Fußtritt in den Bauch bekam. Mit vereinten Kräften schleppte man ihn zum Hausarzt und übergab ihn der an der Grenze des territorialen Gebietes bereits lauernden preussischen Polizei. Vor dem Berliner Gericht erhielt der Exzedent einen Monat Gefängnis.

Aber damit war die Sache keineswegs zu Ende. Denn Delikte, die ein Staatsbürger im Ausland begeht, bleiben der heiligen gerichtlichen Verfolgung vorbehalten, ohne Rücksicht auf etwaige Bestrafung im Auslande. Als Gronowetz also heimkehrte, machte man ihm wegen der gleichen Sache nochmals den Prozeß und die Staatsanwaltschaft klagte ihn des Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit an. Vor dem Senat des ODR. Trotz wurde der reflektierende Interim für schuldig befunden und zu einer weiteren Strafe von einem Monat schweren Arrests verurteilt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes

Kann man dann letzten Jmes erfüllen wenn das Augenlid so schmerzhaft angepökt wird lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Die Frau am Abend.

Mit welcher erstaunlich einfachen Mitteln Frauen ihrer Schönheit die letzte Weiße geben können, zeigt ein Brauch, der sich im Ru die Herzen der französischen und englischen Damenwelt erobert hat. Bei Abendgesellschaften, seien sie feierlich oder nur ein zwangloses Beisammensein im Freundeskreise, nach der Abendmahlzeit im Zirkel der Familie, eilend die Hausfrau das kalte, nüchterne Licht der elektrischen Glühlampe durch das weiche, milde Leuchten der lebendigen Kerzenflamme. Die schlichten Stearinkerzen in geschmackvollen Gestirnen lassen eine ganz andere Welt erschaffen. Der mögliche Schimmer der Kerzenflamme ruht einen wunderbaren Zusammenklang aller Dinge hervor. Eine farbenfrohe, funkelnde Atmosphäre umhüllt alles. Die Haut der Frauen schimmert in einem weichen Glanze, es leuchten die Augen, die mit dem Spritzen der Goldschmelze weiterleuchten. Da, in diesem zauberhaften Lichte ist jede Frau schön! 1230

Kunst und Wissen

Die Ausstellung des „Vereins deutscher Malerinnen“ im Kunstverein für Böhmen (II, Petrohova 12) schließt morgen. Mittwoch eröffnet der Kunstverein die Sonderausstellung des italienischen Malers Bruno Crosta.

„Madame Favart“, ein wiederentdecktes Hauptwerk von Offenbach, wird als nächste Operettenvorstellung des Neuen Deutschen Theaters Samstag, den 7. November, in Szene gehen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Samstag, 7.30 Uhr: „Die Land“, Oper von V. Albert (9-1) — Morgen, Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „Der Freischütz“, Oper von Weber, (zu vollständigen Freuden!) Abends halb 8 Uhr: „Caesar und Cleopatra“, Komödie von Shaw. (10-11) — Montag, 7.30 Uhr: „Im weichen Schuh“, Singspiel von Müller-Senfgut, (11-11) — Dienstag, 8 Uhr: „Don Pasquale“, komische Oper von Donizetti, (12-14) — Mittwoch, 7.30 Uhr: „Caesar und Cleopatra“, (13-1) — Donnerstag, 7.30 Uhr: „Frauen haben das Wort“, Schwank-Operette von Kollo. (14-11) — Freitag, 7.30 Uhr: „Dibello“, Oper von Verdi. (15-11) — Samstag, 7.30 Uhr: Erstaufführung: „Madame Favart“, Operette von Offenbach. (16-14) — Sonntag, 7.30 Uhr: „Madame Favart“, (17-1) — Montag, 7.30 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick“, ein deutsches Märchen von Sudamer. (18-11)

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Samstag, 8 Uhr: „Der Mann, den sein Gewissen trieb“, Schauspiel von Hofstad. (Ab.) — Morgen, Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „Kina“, Komödie von Brandt-Frant. (Ab.) Abends 8 Uhr: „Der Mann, den sein Gewissen trieb“, (Ab.) — Montag, 8 Uhr: „Antimitäten“, Komödie von Comard. (Ab.) — Dienstag, 7.30 Uhr: „Der Mann, den sein Gewissen trieb“, (Ab.)

Wittwoch, 7.30 Uhr: „Der vollkommenste Adriaan“, Komödie von Rodner. (Freier Verkauf: rechtliche Karten für Kaufbeamtinnen, Gruppe II.) — Donnerstag, 8 Uhr: „Antimitäten“, (Ab.) — Freitag, 8 Uhr: „Kina“, (Ab.) — Samstag, nachmittags 3 Uhr: „Der Mann, den sein Gewissen trieb“ (Ab.) Abends 7.30 Uhr: Gastspiel Pepi Sidaner-Kramer: Erstaufführung: „Das Märchen von der Fiedermaus“, Komödie von Reimen.

Der Film

„Tabu“

Das Vermächtnis J. W. Rurnaus.

Der Regisseur Rurnau hat in Hollywood immer etwas abseits gelebt, er hat immer getrachtet, die Möglichkeiten der Kamera zu erschöpfen; in „Der Teufel“ und „Sonnenaufgang“ und jetzt wieder unübertrefflich in „Tabu“. Seine Melancholie hat ihn



Keri.

zum begeisterten Räuber der Südeer gemacht, die er uns in diesem Film ganz vollkommen zeigt. Weniger im Geistigen, mehr im typisch Technischen des Films, in der wahren Symphonie von Licht und Schatten, die Bilder ganz ungewöhnlicher Eindringlichkeit und klarer Sprache gibt. Klein und groß wie die halben Bewohner des Archipels um Tahiti ist die Handlung des Films: der Tänger, ein Gestalt eine Bronzefigur, lebt sein Mädchen; man erklärt sie „tabu“, heilig, unberührbar für jeden Mann. Und die Jugend raubt sich auch in diesem Land der Freude, des Spiels, ihr Recht, ihren Schmerz und ihr Unglück, sie fliehen zur Insel, wo es schon Polizeitellen, d. h. Wein und Bass gibt und auch Polizei und Verleumdung. Die oft vom Hai zerissen werden. Aber Hui, der Hölle und ruhige Kämpfer ihrer Heimat, bringt das Mädchen zur Heimkehr, verschneidet das Teil, an welches sich der verweilte Junge klammert, um aufs Schiffchen zu steigen; und das Ende der Liebe ist hier Tod.



J. W. Rurnau.

Wäre nicht jedes Detail des Films meisterhaft gearbeitet, man könnte in jeder Handlung Kritik erheben; aber von Kritik darf nur dort gesprochen werden, wo das Dargestellte mit der Darstellung in einem Widerspruch steht; zeigt man uns und das mit Kienanwand eine Tumult, dann sprechen wir von Kritik. Wenn aber Rurnau da in der Südeer eine Insel aufstreift und in vielen Auschnitten die spielerische Kindlichkeit der Menschen, ihre Gebiltheit beim Spiel, das wieder kein Spiel, sondern Natur ist, aufzeigt, die wunderbaren Eindrücke dieses südlichen Landes in Schatten spielen auf den Gesichtern, die atembeklemmende und drückende Ruhe dieser Klüfte in der Kamel der Schöler, die dramatischsten Wendungen in ein paar Schattenbildern zeigen, oder die Segnungen der Kultur nachweislich in dem Schinkenbildern mit Champagnergläsern und einem jungen und brav protokollierenden Polizisten, dann erfüllt sein Werk nicht nur die Forderung nach Genuß, sondern die Kulturmission nach Aufklärung, nach Stellungnahme, nach Darstellung von Beziehungen der Menschen zu ihrer Gesellschaft und deren Sorgen und Institutionen. Diese Eingeborenen werden von Rurnau erkannt in ihrer Größe und das ist ihre Robustät; wenn sie tanzen, dann erreicht die Bilderfolge in ausgereinigtem Schnitt hinreichendes Tempo, wenn der Junge kein Keilgeld im Kampf mit dem Hai erobert, dann führen wir die Hoffnungslosigkeit seines Tuns in der Melancholie der Nacht, die Kraft keiner letzten Anstrengung in keinem verpörrischen Jagen nach dem enteilenden Schiff. Rurnaus letzter Film ist ein Nummer, der mit beschreibender Kraft geschickt nachhakt; Keri ist.

„Berge in Flammen.“

Die Romantik des Kameradshaltigeistes im Film können wir jetzt nun schon aus mancherlei Filmen; Louis Trenker knüpft auch hier an, verflücht

Advertisement for PALABA cigarettes. Includes text: 'Wenn Sie für die kleinen Welten... PALABA' and an image of a cigarette pack.

his bittere Spitze etwas dadurch, daß der wackerer Kamerader und sein tschischer Freund vor und nach dem Einbruch, in dem sie einander natürlich höchstpersönlich und leidenschaftig gegenübersehen, die gleiche Begegnung erkrimmen, und zeigt sich im übrigen als geschickter, ja außergewöhnlicher Stilist und auch unter Schropnellbegleitung. Nebenbei liebt er natürlich Weib und Kind — womit meiner Ansicht nach die Trübsal Art noch nicht vollkommen charakterisiert erscheint — und so ganz hindurch dürfte die Frage erlaubt sein, ob folglich hinter der Kameradshaltung ein tadellos gehaltenes Dorf mit friedlichen Bewohnern, kleinen Kindern, die mit den Heidenkriegergezeiten auf Holzperden spielen, ganz und gäbe gewesen sind. Trenker dürfte den Krieg nicht gemacht haben, trotzdem erlauben wir uns, dieses Döbß nicht gerade ausgezeichnet wahr zu finden. Witten im Döbß steht dann natürlich der Kameradshaltige und dann fällt der Freund natürlich und auf Kopfdruck.

Aber über diese so strengen Mängel vom Film bekannt zu behaltete Arbeit des Kameradshaltigen Willens und die dramatisch leitende Spannung; nicht sich die Mannschaft rechtzeitig vor der Winte retten? Reicht er rechtzeitig zurück? Und wie er dabei faul wie er sich in die italienische Uniform identifiziert, sein Weib verliert, das alles ist wacker, wacker und wieder wacker! Dieser ganze Film verliert dadurch sehr viel: Stillleben ist auch ohne Raufstengengewehrfeuer schön, die Dolomiten verlieren im Gedröhre der Schropnelle ganz gewaltig und erstickende Soldatengehören nicht in die ganz einzigartige Vergegenwärtigung auch in diesem Film wieder klar und leicht schön gezeigt wird. Ruffel ist von Dr. Bece und man hört mit viel Freude die allwissende Weisheit aus dem ersten Louis Trenker-Film, das Bild von den drei Kameraden. Das Döbßschicksal in diesem Film ist der absolute Mangel an „Ermüdung“, an Gesang und dem so leicht anzuhaltenden (et appeal.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein... Heute, Samstag, halb 8 Uhr abends... Ferialakademie aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestandes... Cxi: Turnhalle der D.D. 2120v, Kapliwva (zu erreichen mit den Elektrischen 13, 9, 21).

Ortsgruppe Prag, Sonntag, den 1. November: P. 10.00. Tagesaufgabe: Lydie Zenoheira, Strammis Jank, Huber: Straub, Abmaris um 11 Uhr von der Exkursion der H. oder Her-Licht, Prant, H. von Brandt 8.05 Uhr. — Heute, Samstag, Ferialakademie der Arbeiterturner mit erschaffenen Programm in der Zikloper Turnhalle, Kapliwva, um 8 Uhr. — Vereinsversammlung am 2. November, Donnerstag, um 8 Uhr im Gewerkschaftshaus am Perdon. Auskünfte in Winterpostamt legenheiten ab halb 8 Uhr. Fortverkauf von Bildkarten für die Filmvorführung im Kino Sarmat „Hoch zu Hien und Feis“ vor der Vereinsversammlung. Sie ersuchen unsere Mitglieder, für den Erfolg der Filmvorführung zu werben.

Advertisement for Togal medicine. Includes text: 'Togal unübertroffen bei RHEUMA - GICHT KOPFSCHMERZEN' and an image of a medicine bottle.

Small text at the bottom of the page, likely containing publication or printing information.